

## „Die Bäume wachsen nicht in den Himmel“ – Überlieferung, Verwendung und Bedeutung eines Sprichwortes

Das deutsche Sprichwort „Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen“ mit seiner gekürzten Variante „Die Bäume wachsen nicht in den Himmel“ ist seit dem frühen sechzehnten Jahrhundert überliefert. Seine schriftliche Dokumentation beginnt 1526 mit Martin Luther, und es tritt seit 1590 in zahlreichen Varianten in Sprichwörtersammlungen auf. Goethe zitierte es in seiner Autobiographie, und es erscheint in den Werken von Heinrich Heine, Joseph von Eichendorff, Georg Herwegh, Gottfried Keller, Theodor Fontane, Wilhelm Raabe, Hermann Hesse, Alfred Andersch und anderen. Max Weber und Rosa Luxemburg haben es sozialpolitisch benutzt, und das gilt auch für Winston S. Churchill, der dazu beigetragen hat, es in der englischen Übersetzung „Care is taken that trees don't grow to the sky“ und „Trees don't grow to the sky“ zu verbreiten. Joseph Goebbels hat es als propagandistisches Leitmotiv wiederholt zitiert, und es spielt auch in politischen Kontexten bei den Bundeskanzlern Conrad Adenauer, Willy Brandt und Helmut Schmidt eine Rolle. Besonders Aphoristiker wie Dietmar Beetz, Erwin Chargaff, Peter Maiwald, Felix Renner und Gerhard Uhlenbruck haben sich kritisch mit dem Sprichwort auseinandergesetzt und es zu Antispruchwörtern verändert. Anhand von vielen kontextualisierten Belegen wird gezeigt, wie sich das Sprichwort über fünf Jahrhunderte hinweg entwickelt hat und bis heute durch seine Polysituativität, Polyfunktionalität und Polysemantizität geprägt ist.

**Schlüsselwörter:** Antispruchwort, Geschichte, Leitmotiv, Literatur, Parömiographie, Politik, Polysituativität, Polyfunktionalität, Polysemantizität, Sprichwort, Variante

### “The Trees Don't Grow to the Sky” – Transmission, Use, and Meaning of a Proverb

The German proverb “Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen” with its shortened variant “Die Bäume wachsen nicht in den Himmel” has been transmitted since the early sixteenth century. Its written documentation begins 1526 with Martin Luther, and it appears since 1590 in numerous variants in proverb collections. Goethe quoted it in his autobiography, and it is present in the works of Heinrich Heine, Joseph von Eichendorff, Georg Herwegh, Gottfried Keller, Theodor Fontane, Wilhelm Raabe, Hermann Hesse, Alfred Andersch, and others. Max Weber and Rosa Luxemburg made socio-political use of it, and that is also true for Winston S. Churchill, who played a part in distributing it in English translation as “Care is taken that trees don't grow to the sky” and “Trees don't grow to the sky”. Joseph Goebbels quotes it repeatedly as a propagandistic leitmotif, and it also plays a role in political contexts by chancellors Conrad Adenauer, Willy Brandt, and Helmut Schmidt. Especially aphoristic writers as Dietmar Beetz, Erwin Chargaff, Peter Maiwald, Felix Renner, and Gerhard Uhlenbruck have dealt with it critically by changing it into anti-proverbs. By way of many contextualized references it is shown how the proverb developed during five centuries and how it is marked to this day by its polysituativity, polyfunctionality, and polysemantivity.

**Keywords:** Anti-proverb, history, leitmotif, literature, paremiography, politics, polysituativity, polyfunctionality, polysemantivity, proverb, variant

**Author:** Wolfgang Mieder, University of Vermont, Department of German and Russian, 425 Waterman Building, 85 South Prospect Street, Burlington, Vermont 05405, USA, e-mail: Wolfgang.Mieder@uvm.edu

**Received:** 26.8.2021

**Accepted:** 23.9.2021

Bei dem bis heute geläufigem Sprichwort „Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen“ und seiner gekürzten Variante „Die Bäume wachsen nicht in den Himmel“ handelt es sich ursprünglich um das seit dem frühen sechzehnten Jahrhundert überlieferte Sprichwort „Gott sorgt dafür, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen“. Wider Erwartens ist es nicht in dem dreizehnbändigen *Thesaurus proverbiorum medii aevi* (Singer und Liver 1995–2002) verzeichnet, und es erscheint auch nicht in den großen Sprichwörtersammlungen *Sybenhundert und fünfftzig Teütscher Sprichwörter* (1534) von Johann Agricola und *Sprichwörter / Schöne / Weise / Herrliche Ckugreden / vnnd Hoffsprüch* (1541) von Sebastian Franck. Es fehlt schließlich auch in James Cornettes verdienstvoller Sammlung *Proverbs and Proverbial Expressions in the German Works of Martin Luther* (1949), und doch befindet sich der erste von mir aufgefundene Beleg im Jahre 1526 in den Schriften Luthers. Das bedeutet nicht unbedingt, daß er als Urheber zu gelten hat, aber auf jeden Fall ist er verantwortlich für die Verbreitung der so eingängigen Weisheit. Bekanntlich war es auch Luther, der viel dazu beigetragen hat, die bereits vor ihm kursierenden Sprichwörter „Wes das Herz voll ist, geht der Mund über“ (Matthäus 12,34; Mieder 1995: 13–22), „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“ (Mieder 1995: 23–52) und „Man soll das Kind nicht mit dem Bade ausschütten“ (Mieder 1995c: 161–182) als volkssprachliche Weisheiten unter die Leute zu bringen.

### Die frühe Herausbildung des Sprichwortes

Wie dem auch sei, geht aus Luthers Frühbeleg eindeutig hervor, daß es „alleine der rechte Gott fur allen andern [ist], der den großen Bäumen steuern kann, daß sie nicht in Himmel wachsen“. Auch ist es Gott, der dem Sinn des Sprichwortes gemäß „demüthige alle hoffärtige und hohen Leute“. Auch in Luthers zweitem Text von 1532 und in zwei weiteren Belegen aus den Jahren 1540 und 1565 geht unmißverständlich hervor, daß es Gott ist, der die Bäume (sprich: Menschen) steuert oder eben lenkt, kontrolliert, abwehrt und hemmt, damit sie nicht zu hochspurig oder gar größenwahnsinnig werden. Es geht in dem Sprichwort also um eine Warnung gegen Hybris und für Bescheidenheit, was an Goethes geflügeltes Wort „In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister“ aus seinem Gedicht „Natur und Kunst“ (1802) erinnern mag (vgl. Mieder 2011: 215–217). Diese ersten Belege lassen die Sprichwörtlichkeit der Aussagen noch nicht richtig anklingen, und es überrascht auch nicht, daß ein fünfter

Text aus dem Jahre 1609 Gott nicht erwähnt und das Hindern des Wachstums den Menschen überläßt: „Dann man muß die Beume bey Zeiten beschneiden / damit sie nicht in den Himmel wachsen“. Hier stellt sich am Anfang des siebzehnten Jahrhunderts bereits eine gewisse Säkularisierung des Sprichwortes ein. Doch hier nun die fünf aufschlußreichen Textzitate:

1526: Das ist das rechte Opfer, daß er [Jethro] Gott leisten kann, daß man nach dem Erkenntniß Gottes sich freuet über dem, daß Gott ein solcher Herr sei, der Israel errette vom Pharaone; darumb sei er auch alleine der rechte Gott fur allen andern, der den großen Bäumen steuren kann, daß sie nicht in Himmel wachsen. So sind die Aegypter sicher und vermessen gewesen, haben Hochmuth an den armen Israeliten verübet. Wer also Gott erkennet, der hat ihn wohl und recht erkannt; und also will er gelobet und erkannt sein, auf daß man wisse, er sei ein solcher Gott, der allen helfen könne, die da in Nöthen stecken, und seiner Hülfe begehren; der auch demüthige alle hoffärtige und hohen Leute.

*Dr. Martin Luther's exegetische deutsche Schriften.* Hrsg. vom Johann Konrad Irmischer. Erlangen: Carl Heyder, 1844. Bd. 3, S. 369–370.  
Der Text stammt vom Jahre 1526.

1532: Doctor Luther sagete Anno 1532: „Unser Herr Gott gehet ja so gräulich mit den Leuten umb, wer kann ihme dienen, wenn er also umb sich schläget? Wie wir das noch an unsern Widersachern sehen, derer er gar viel erschrecklich gestraft und weggeräumt hat, die sich zu unser Zeit wider die Lehre des Evangelii aufgelehnet haben. Darauf antwortet mir damals Doctor Staupitz und sprach: Lieber, lernet Gott anders ansehen; wenn er nicht so thäte, wie könnte er sonst die harten Köpfe [Kämpfe] dämpfen? Er muß den hohen Bäumen steuern, daß sie nicht in Himmel wachsen.“

*Dr. Martin Luther's vermischte deutsche Schriften: Tischreden.* Hrsg. von Johann Konrad Irmischer. Erlangen: Heyder & Zimmer, 1854. Bd. 1, S. 219–220.  
Luther zitiert einen Doctor Staupitz im Jahre 1532.

1540: Wo auch straffe des Bösen ist / da ist Gott vnd regiert gewaltiglich / der den beumen wol steuren kann das sie nicht inn den himel wachssen.

Herzog Heinrich (Wolfenbüttel), *Dritte beständige warhaffige redliche Göttliche vnd ergründete vnablegliche antwort.* Braunschweig 1540, S. Oiiii[a].

1565: Wir müssen des gedachten dancks gewarten / gehen lassen / was gehen sol / vnd GOTT die sachen / vnd uns selbs befehlen / der wird auch zusehen / wie er den grossen beumen stervre / das sie nicht gar in den Himmel wachsen.

Wolfgang Kauffmann, *Wider den verfluchten Wucher.*  
Wansfelt: Spangenberg, 1565. S. Aiiii[b].

1609: Dann man muß die Beume bey Zeiten beschneiden / damit sie nicht in den Himmel wachsen / vnd ist nicht Rahtsamb / daß man einen Bauwren auff ein hoch Pferd setze / denn er wird zu stolz vnd kennet sich selber nicht.

Anonym, *Gründtlicher Bericht / Auff Der vereinigten Teutschen HanseStedte vermeynte Verantwortung.* Helmstedt: Jacobum Lucium, 1609, S. 189.

## Belege aus frühen Sammlungen

Ende des sechzehnten Jahrhunderts erscheint das Sprichwort dann 1590 zum ersten Mal in Michael Neanders Sprichwörtersammlung, und zwar erwartungsgemäß mit Gott als kontrollierende Macht: „Gott stewret vnd wehret den hohen Beumen / das sie nicht in Himmel wachsen“. In neun weiteren Sammlungen aus dem siebzehnten bis neunzehnten Jahrhundert ist trotz minimaler Variationen weiterhin von Gott die Rede, wobei die gekürzte Variante „Gott läßt keinen Baum in den Himmel wachsen“ sich als knappes Sprichwort gut ausmacht. Dennoch enthält Jousa Eiseleins bedeutende Sammlung vom Jahre 1838 die weltliche Variante „Den Baum muß man stutzen, der zu hoch will wachsen“. Von besonderem Interesse ist freilich auch, daß die Gebrüder Grimm im ersten Band ihres *Deutschen Wörterbuchs* (1854) die sich immer mehr durchsetzende säkularisierte Variante „Es ist dafür gesorgt, dasz die bäume nicht in den himmel wachsen“ registriert haben. Erwähnt sei auch der Text aus einer Dialektsammlung aus dem Jahre 1847. Volkssprichwörter laufen selbstverständlich auch in Mundarten um, und solche Textvarianten sollten in historischen Untersuchungen unbedingt beachtet werden. Man sieht an der folgenden Aufstellung aus Sprichwörtersammlungen, daß es Zeit braucht, bis sich eine oder auch zwei Standardformen eines Sprichwortes herausbilden;

1590: Gott stewret vnd wehret den hohen Beumen / das sie nicht in Himmel wachsen.

Michael Neander, *Ethice vetus et sapiens veterum latinorum sapientum. Tertia Pars: Veterum sapientum Germanorum sapientia*. Leipzig: M. Lantzenberger, 1590. S. 333. Neudruck als *Michael Neanders deutsche Sprichwörter*. Hrsg. von Friedrich Latendorf. Schwerin: Bärensprung, 1864. S. 15.

1605: Gott stewret den hohen bewmen / das sie nicht in den Himmel wachsen.

Friedrich Petri (Peters), *Der Teutschen Weissheit / Das ist: Außerlesen kurtze / sinnreiche / lehrhafte vnd sittige Sprüche vnd Sprichwörter*. Hamburg: Philipp von Ohr, 1605. Nachdruck hrsg. von Wolfgang Mieder. Bern: Peter Lang, 1983. S. 504.

1639: GOTT läst keinen Bawm biß in Himmel wachsen / läst ihme auch keinen Bawm sein Liecht recht nehmen.

Gott läst nichts vbers Ziel wachsen.

Christoph Lehmann, *Florilegium Politicum: Politischer BlumenGarten / Darinn Außerlesene Sententz / Lehren / Regulen / vnd Sprichwörter*. Lübeck: Johan Jungen, 1639. Nachdruck hrsg. von Wolfgang Mieder. Bern: Peter Lang, 1986. S. 57 und S. 352.

1810: Gott läßt sich keinen Baum in den Himmel wachsen.

Johann Michael Sailer, *Die Weisheit auf der Gasse oder Sinn und Geist deutscher Sprichwörter*. Augsburg: Martin Veith und Michael Rieger, 1810. S. 216. Nachdruck: Nördlingen: Franz Greno, 1987. S. 181.

1824: Gott läßt keinen Baum in den Himmel wachsen.

Melchior Kirchner, *Wahrheit und Dichtung. Sammlung schweizerischer Sprichwörter*. Zürich: Orell, Füßli und Compagnie, 1824. Nachdruck hrsg. von Wolfgang Mieder. Hildesheim: Georg Olms, 1997. S. 130.

1837: Gott steuert den Bäumen, daß sie nicht in den Himmel wachsen.  
Gott sorgt dafür, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Wilhelm Körte, *Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Deutschen*. Leipzig: F.A. Brockhaus, 1837, Nachdruck Hildesheim: Georg Olms, 1974.  
Beide Belege zusammen auf S. 173.

1838: Den Baum muß man stützen, der zu hoch will wachsen.

Josua Eiselein, *Die Sprichwörter und Sinnreden des deutschen Volkes in alter und neuer Zeit*. Donauöschingen, im literarischen Verlage, 1838. Nachdruck hrsg. von Wolfgang Mieder. Hildesheim: Georg Olms Verlag, 2019. S. 58.

1840: Gott sorgt dafür, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Johann M. Braun, *Sechs Tausend deutsche Sprichwörter und Redensarten*. Stuttgart: Franz Heinrich Köster, 1840. S. 38.

1846: Gott läßt sich keinen Baum in den Himmel wachsen.

Karl Simrock, *Die deutschen Sprichwörter*. Frankfurt am Main: H.L. Brönnner, 1846. Nachdruck hrsg. von Wolfgang Mieder. Stuttgart: Philipp Reclam, 1988. S. 209.

1847: Ein plattdeutsches Sprichwort, das auch im Hochdeutschen sich findet, fällt mir indeß ein, das auf Gottes Weltregierung hinzeigt; das ist aber wahrlich keinem frommen Herzen entstammt:

„Gott stürt (hemmt) de Böm, dat se nich in'n Häwen (Himmel) waßt.“

Denkt sich dies Sprichwort den lieben Gott nicht eben so mißgünstig auf das allzu große Glück der Sterblichen herabsehend, wie es der Grieche von seinen Göttern glaubte? – das hochdeutsche: „Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen!“ ist doch nicht so gottlos; es drückt nur eine Beobachtung, eine Erfahrung aus, und läßt den lieben Gott ganz aus dem Spiele.

J. Goldschmidt, *Der Oldenburger in Sprache und Sprichwort*. Oldenburg: Schulze, 1847. S. 52–53.

1854: Es ist dafür gesorgt, dasz die bäume nicht in den himmel wachsen.

Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, *Deutsches Wörterbuch*. Leipzig: S. Hirzel, 1854. Bd. 1, Sp. 1189.

1860: Gott sorgt dafür, daß die hohen Bäume nicht in den Himmel wachsen.

W. Lohrengel, *Altes Gold. Deutsche Sprichwörter und Redensarten*. Clausthal: Grossesche Buchhandlung, 1860. S. 13.

## Parömiographischer Überblick

Es besteht kein Zweifel, daß Karl Friedrich Wilhelm Wanders unübertroffenes *Deutsches Sprichwörter-Lexikon* (1867–1880) mit seinen massiven fünf Bänden den parömiographischen Höhepunkt darstellt. Hier sind sage und schreibe dreizehn Varianten verzeichnet, worunter sich auch Dialekttexte befinden. Vier beginnen mit dem Wort „Gott“ und zwei enthalten die etwas längere Bezeichnung „Herrgott“. Aber gut die Hälfte hat keinen Gottesbezug mehr. Festgestellt werden kann jedoch, daß sich bei der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts die beiden Standardformulierungen „Gott sorgt dafür, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen“ und „Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen“ durchgesetzt haben:

Bd. 1 (1867):

Den Baum muss man stutzen, der zu hoch will wachsen. (Sp. 274, Nr. 27)

Einen Baum, der zu hoch wachsen will, muss man früh stümpfen. (Sp. 277, Nr. 99, ohne Beleg)

Es ist dafür gesorgt, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen. (Sp. 278, Nr. 112)

Man muss den Baum, der zu hoch will wachsen, stumpffen. (Sp. 280, Nr. 175)

Bd. 2 (1870):

Gott der Herr wiehret den Bäumen, dat se sich in de Heben (Himmel) wasset. (Sp. 18, Nr. 361)

Gott kann den grossen Bäumen steuren, dass sie nicht in den Himmel wachsen. (Sp. 36, Nr. 787)

Gott sorgt dafür, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen. (Sp. 45, Nr. 1024)

Gott stüret (steuert) de Böme, dat se nich in den Heven (Himmel) wassen. (Sp. 46, Nr. 1050)

De léiwe Hergod let de Böäme nich tau hach wassen, damee se nich in den Himmel wasset. (Sp. 586, Nr. 20)

Use Heargoed stugget (steuert) de Bäume, dat se nit in den Himmel wasset. (Sp. 590, Nr. 118)

Bd. 4 (1876):

Es ist dafür gesorgt, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen. (Sp. 639, Nr. 6)

Bd. 5 (1880):

Den hohen Bäumen steuern, dass sie nicht in den Himmel wachsen. (Sp. 934, Nr. 391)

'Tis gôd, da de Böm' nich in 'n Häven (Himmel) wasst. (ebenda)

## Belege aus neueren Sammlungen

In den Sammlungen seit Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts zeigt sich, das sich der Säkularisierungsprozeß des ursprünglichen Sprichwortes vervollständigt hat. „Gott“ tritt in keinem der folgenden Belege mehr auf. Auch ist zu bemerken, daß sich neben dem eigentlichen Sprichwort nun auch die reduzierte Nebenform „Die Bäume wachsen nicht in den Himmel“ als metaphorische Aussage etabliert hat, die lediglich

zum Ausdruck bringt, daß allem Wachstum Grenzen gesetzt sind. Das hat mit der warnenden Didaktik des ursprünglichen Sprichwortes nichts mehr zu tun, sondern dient, wie aus einigen beigegefügt-kontextualisierten Belegen hervorgeht, nur noch als allgemeine redensartliche Feststellung:

1907: Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Sprichwort.

Franz Freiherr von Lipperheide, *Spruchwörterbuch. Sammlung deutscher und fremder Sinnsprüche, Wahlsprüche, Inschriften an Haus und Gerät, Grabsprüche, Sprichwörter. Aphorismen, Epigramme, von Bibelstellen, Liedernanfängen, von Zitaten aus älteren und neueren Klassikern, sowie aus den Werken moderner Schriftsteller, von Schnaderhüpfln, Wetter- und Bauernregeln, Redensarten usw.* Berlin: Haude & Spener, 1907. S. 48.

1973: Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Deutsches Sprichwort.

Lutz Mackensen, *Zitate, Redensarten, Sprichwörter.* Stuttgart: Fackelverlag, 1973. S. 262.

1984: Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Horst und Annelies Beyer. *Sprichwörterlexikon. Sprichwörter und sprichwörtliche Ausdrücke aus deutschen Sammlungen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart.* Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, 1984. S. 64.

1989: die Bäume wachsen nicht in den Himmel (für jn.)

es ist dafür gesorgt / es ist nun einmal so / ..., daß die Bäume (für jn.) nicht in den Himmel wachsen

Hans Schemann, *Synonymwörterbuch der deutschen Redensarten.* Straelen: Straelener Manuskripte Verlag, 1989. S. 66.

1991: Andererseits ‚wachsen die Bäume nicht in den Himmel‘; das Sprichwort zeigt die Begrenztheit menschlichen Strebens.

Lutz Röhrich, *Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten.* 3 Bde. Freiburg: Herder, 1991–1992. Bd. 1, S. 161.

1993: es ist noch kein Baum in den Himmel gewachsen – die Bäume wachsen nicht in den Himmel (für jn.) / es ist dafür gesorgt / nun einmal so / ..., daß die Bäume (für jn.) nicht in den Himmel wachsen.

Hans Schemann, *Deutsche Idiomatik. Die deutschen Redewendungen im Kontext.* Stuttgart: Ernst Klett, 1993. S. 61.

1997: Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Deutsches Sprichwort.

Brigitte Beier, Matthias Herkt, Bernhard Pollmann und Barbara Pietsch, *Harenberg Lexikon der Sprichwörter & Zitate.* Dortmund: Harenberg, 1997. S. 93 und auch S. 579.

2002: Die Bäume wachsen nicht in den Himmel

Die Redensart dient in entsprechenden Situationen als Kommentar im Sinne von „das Schicksal sorgt dafür, dass man bei allem Erfolg noch an seine Grenzen erinnert wird“: Der wirtschaftliche Aufschwung des Landes ist beachtlich, aber auch hier wachsen die Bäume nicht in den Himmel.

Brigitte Alsleben, Carolin Mülverstedt und Werner Scholze-Stubenrecht, *Duden. Das große Buch der Zitate und Redewendungen*. Mannheim: Dudenverlag, 2002. S. 89.

2020: die Bäume wachsen nicht in den Himmel: *jeder Erfolg hat seine Grenzen*: ... meine Gegnerinnen aus aller Welt sorgen schon dafür, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen (Maegerlein, Piste 90)

Laura Neuhaus et al., *Duden. Redewendungen*. 5. Auflage. Berlin: Dudenverlag, 2020. S. 98.

### Johann Wolfgang von Goethe und das Sprichwort

Wie so oft bei kultur-, literatur- und sprachhistorischen Studien einzelner Sprichwörter kommt Goethe schließlich ins Gespräch. Und so ist es auch der Fall mit dem hier untersuchten Sprichwort, das Goethe dem dritten Band seines autobiographischen Werkes *Dichtung und Wahrheit* (1814) als sprichwörtliches Motto vorangestellt hat:

Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume  
nicht in den Himmel wachsen.

Lange Zeit meinte man, daß es sich dabei um eine Aussage von Goethe handelte und nicht um ein gängiges Sprichwort. Das war der Fall der ersten sieben Auflagen von Georg Büchmanns *Geflügelte Worte* (1864ff.), bis es dann in der achten Auflage von 1874 zu folgender Richtigstellung kam:

Das Motto des zweiten Teils von „Wahrheit und Dichtung“:  
Was man in der Jugend wünscht, hat man im Alter die Fülle.  
sowie des dritten Teils:

Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.  
sind in früheren Auflagen dieses Buches fälschlich als Worte Goethe's aufgeführt worden; beide Motto sind alte Sprichwörter. Luther, Bd. 57, S. 220 sagt: Gott muß den hohen Bäumen steuern, daß sie nicht in den Himmel wachsen.

Georg Büchmann, *Geflügelte Worte. Der Citatenschatz des Deutschen Volks*. 8. Auflage. Berlin: Haude und Spener, 1874. S. 40.

Danach erscheint das Sprichwort folgerichtig nicht mehr in den späteren Auflagen des „Büchmann“. Das bedeutet jedoch nicht, daß Goethes Motto in englischer Übersetzung nicht doch Fuß fassen konnte und im späten neunzehnten Jahrhundert sprichwörtlich wurde. Wie später noch gezeigt werden wird, hat Winston S. Churchill das Sprichwort möglicherweise über den Weg von Goethe kennengelernt und weiterverbreitet:



Care is taken that trees do not grow into the sky.

*The Autobiography of Goethe. Truth and Fiction: Relating to My Life.* From the German by John Oxenford. New York: Lovell, Corvell & Company, 1882. S. 52.

Der Hinweis auf Goethes Motto lebt in neueren Sammlungen weiter, obwohl sich Goethe sehr wohl bewußt war, das er ein bekanntes Sprichwort als Motto zitierte, um damit auszudrücken, daß auch ihm und seinem Schaffen Grenzen gesetzt waren:

1910: Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Sprichwort; auch bei Goethe, Dichtung u. Wahrheit als Motto des dritten Teils.

Richard Zoozmann, *Zitaten- und Sentenzenschatz der Weltliteratur. Eine Sammlung von Zitaten, Sentenzen, Aphorismen, Epigrammen, Sprichwörtern, Redensarten und Aussprüchen.* Leipzig: Hesse & Becker, 1910. Sp. 127

1948: Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. (Dichtung und Wahrheit). Motto. In Luther's days the saying was current as *Gott steuert den hohen Bäumen, daß sie nicht in den Himmel wachsen.* [Karl Friedrich Wilhelm] Wander (Bd. 2, Sp. 18, Nr. 361) offers only a dialectical variation. Cf. *Gott der Herr wiehret den Bäumen, dat se nich in de Heben wasset.*

Jay Alan Pfeffer, *The Proverb in Goethe.* New York: King's Crown Press, 1948. S. 24.

1958: „Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.“  
*Motto to the third part of Goethe's Wahrheit und Dichtung.*  
„Care is taken that trees do not grow in the sky.“

Lilian Dalbiac, *Dictionary of Quotations (German).* New York: Frederick Ungar, 1958. S. 155.

1981: Der im Frühjahr 1813 [1814] veröffentlichte dritte Teil (11.-15. Buch) führt das sprichwörtliche Motto *Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.*

Kurt Böttcher et al., *Geflügelte Worte. Zitate, Sentenzen und Begriffe in ihrem geschichtlichen Zusammenhang.* Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, 1981. S. 409.

### Literarische Belege nach Goethe

Die folgenden sechzehn Belege aus literarischen Werken bekannter Autoren lassen erkennen, wie souverän Schriftsteller mit Sprichwörtern umzugehen pflegen. So heißt es 1831 bei Heinrich Heine ironisch erweiternd: „Es ist dafür gesorgt, daß die Freiheitsbäume nicht in den Himmel hineinwachsen“. Auch Georg Herwegh schreibt das Sprichwort im Jahre 1839 sehr frei zu einer satirischen Aussage um: „Daß übrigens die Bäume nicht in den Himmel wachsen, dafür ist durch die Zensur trefflich gesorgt.“ Von erheblicher Bedeutung ist ebenfalls die erste Strophe seines bekannten

Gedichts „Der schlimmste Feind“ (1871), wo das aufgelöste Sprichwort dazu dient, die Euphorie des deutschen Volkes nach dem Sieg von 1871 zu hinterfragen. Joseph von Eichendorff tritt um die Jahrhundertmitte gleich mit drei Belegen auf: zweimal als gängiges Sprichwort und dann aber auch ironisch abgeändert zu „Auch hier wieder lauter Bäume, die von selbst in den Himmel wachsen sollen“. Gemeint sind mit den „Bäumen“ literarische Werke, die wohl kaum als wertvoll bezeichnet werden können.

Auch Gottfried Keller zitiert das Sprichwort zweimal in seinem großen Roman *Der grüne Heinrich* (1879). Einmal dreht es sich um ein romantisches Bild, wo man die Bäume in den Himmel wachsen läßt. Doch dann benutzt Keller das Sprichwort auch in seiner Standardform, um metaphorisch auszudrücken, daß niemand alles bewältigen kann. Und Theodor Fontane zitiert das Sprichwort in seinem gängigen Wortlaut Anfang der 1880er Jahre zweimal, um zum Ausdruck zu bringen, daß dem Reichtum und Wohlstand Grenzen gesetzt sind (Fuchs 1970). Besonders aufschlußreich ist dabei seine erklärende Aussage „Aber es ist trotzdem dafür gesorgt, auch hier, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, und neben dem Großen hat das Kleine nicht bloß seine Berechtigung, sondern auch seine Vorzüge“ in seinem bekannten Roman *Frau Jenny Treibel* (1883). Gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts heißt es in Wilhelm Raabes Erzählung *Prinzessin Fisch* (1883) noch „wie ja nach einem Väterwort auch dafür gesorgt ist, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.“ Die Einführungsformel „nach einem Väterwort“ erweist sich dabei als recht originell!

Interessant sind noch einige Belege aus neueren literarischen Werken, da hier das alte Sprichwort auf die Grenzen des Menschen bezogen wird. Besonders eindrucksvoll ist Hermann Hesses auf Friedrich Nietzsches *Also sprach Zarathustra* (1883–1885) bezogene Aussage in seinem Aufsatz „Ihr und euer Volk“ (1919): „Es ist gesorgt, es ist gut dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen! In den Himmel der Einsamkeit, in den Himmel der Mannheit hinein ist noch keiner gewachsen, weil er in einem Buch davon gelesen und sich dafür entschieden hat!“ Ganz so einfach wird eben niemand zu einem „Übermenschen!“ Ganz auf ein Individuum bezogen sind dann solche Aussagen wie „Seine Bäume wachsen nicht in den Himmel“ in Erwin Strittmatters Roman *Ole Bienkopp* (1964) und „Denn zu weit willst du mir ja wieder nicht entgegenkommen, die Bäume sollen nicht in den Himmel wachsen, besonders meine Bäume nicht, Meg“ in Alfred Anderschs Roman *Efraim* (1967). Von einem Sprichwort kann hier nicht mehr die Rede sein, eher eben von der zu einer sprichwörtlichen Redensart reduzierten Volksweisheit.

1831: Heilige Julitage von Paris. Ihr werdet ewig Zeugniß geben von dem Uradel der Menschen, der nie ganz zerstört werden kann. Wer euch erlebt hat, der jammert nicht mehr auf den alten Gräbern, sondern freudig glaubt er jetzt an die Auferstehung der Völker. Heilige Julitage! wie schön war die Sonne und wie groß war das Volk von Paris! Die Götter im Himmel, die dem großen Kampfe zusahen, jauchzten vor Bewunderung, und sie wären gerne aufgestanden von ihren goldenen Stühlen und wären gerne zur Erde herabgestiegen, um Bürger zu werden von Paris! Aber neidisch, ängstlich, wie sie sind, fürchteten sie am Ende, daß die Menschen zu hoch

und zu herrlich emporblühen möchten, und durch ihre willigen Priester suchten sie „das Glänzende zu schwärzen und das Erhabene in den Staub zu ziehen“ [...]. Es ist dafür gesorgt, daß die Freiheitsbäume nicht in den Himmel hineinwachsen.

Heinrich Heine, „Französische Maler,“ in *Heinrich Heine. Säkularausgabe*. Hrsg. von Fritz Mende. Berlin: Akademie-Verlag, 1970. Bd. 7, S. 15–61 (hier S. 24).  
Vgl. auch Nolte 2006: 144.

1839: Daß übrigens die Bäume nicht in den Himmel wachsen, dafür ist durch die Zensur trefflich gesorgt. Unsere bittersten Gegner sind eigentlich unsere besten Freunde: vor lauter Schreiben denken sie nicht mehr an das Handeln; sie laden in einem fort, vergessen aber ewig Pulver aufzuschütteln. Ja. Gutenberg! du warst ein großer Mann, und wir befinden uns scharmant bei dieser Nation von Dichtern und Philosophen.

Georg Herwegh, „Die Übervölkerung,“ in *Werke*. Hrsg. von Hermann Tardel. Berlin: Bong, 1909. Bd. 2, S. 92.

1849/57: Daher ist die Jugend jederzeit fähiger zu entscheidenden Entschlüssen und Aufopferungen und steht in der Tat dem Himmel näher, als das müde und abgenutzte Alter; daher legt sie so gern den ungeheuersten Maßstab großer Gedanken und Taten an ihre Zukunft. Ganz recht!, denn die geschäftige Welt wird schon dafür sorgen, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen und ihnen die kleine Krämerelle aufdrängen.

Joseph von Eichendorff, „Erlebtes,“ in *Werke*. Hrsg. von Ansgar Hillach. München: Winkler, 1970. Bd. 3, S. 950.

1857: Es ist indeß dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Also auch hier wieder lauter Bäume, die von selbst in den Himmel wachsen sollen.

Joseph von Eichendorff, „Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands,“ in *Werke*. Hrsg. von Ansgar Hillach. München: Winkler, 1970. Bd. 3, S. 571 und S. 742–743.

1871: *Der schlimmste Feind*

Dies Volk, das seine Bäume wieder  
Bis in den Himmel wachsen sieht  
Und auf der Erde platt und bieder  
Am Knechtschaftskarren weiter zieht;

Dies Volk, das auf die Weisheit dessen  
Vertraut, der Roß und Reiter hält,  
Und mit Ergebenheitsadressen  
Frisch, fromm und fröhlich rückt ins Feld;

[...]

Ein Amboß unter *einem* Hammer,  
Geeinigt wird Alt-Deutschland stehn;

Dem Rausche folgt ein Katzenjammer,  
 Daß euch die Augen übergehn.  
 Mit patriotischem Ergötzen

Georg Herwegh, *Werke*. Hrsg. von Hans-Georg Werner.  
 Berlin: Aufbau-Verlag, 1967. S. 270–272.

1879: So dünkt mich diese Kunst [der Naturmalerei] eine Art wahren Nachgenusses der Schöpfung zu sein. Da lasset man die Bäume in den Himmel wachsen und darüber die schönsten Wolken ziehen und beides sich in klaren Gewässern spiegeln! Man spricht: Es werde Licht! und streut den Sonnenschein beliebig über Kräuter und Steine und läßt ihn unter schattigen Bäumen erlöschen.

Wenn sie [Elisabeth Lee] die Herrin solcher Mädchen gewesen wäre, so hätten diese ihre Verliebtheit an den Fleischbänken teuer büßen und jedenfalls die Knorpeln und Röhren der trügerischen Gesellen selbst essen müssen. Allein, es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, und diejenige, welche von allen anwesenden Frauen vielleicht die gestrengste gewesen wäre, hatte dormalen nicht mehr Macht als über ihr eigenes Pfündlein Fleisch, das sie mit Umsicht und Ausdauer einkaufte.

Gottfried Keller, *Der grüne Heinrich*, in *Werke*. Hrsg. von Hans Richter.  
 Berlin: Aufbau-Verlag. Bd. 4, S. 183–184 und Bd. 5, S. 255.

1882: So gibt es unter den Werderschen eine Anzahl wohlhabender Leute, aber wenig reiche. Es ist auch hier dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Theodor Fontane, *Wanderungen durch die Mark Brandenburg*, in *Werke*.  
 Hrsg. von Kurt Schreinert. München: Nymphenburger Verlagshandlung, 1968.  
 Bd. 3, S. 369.

1883: Aber es ist trotzdem dafür gesorgt, auch hier, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, und neben dem Großen hat das Kleine nicht bloß seine Berechtigung, sondern auch seine Vorzüge.

Theodor Fontane, *Frau Jenny Treibel*, in *Werke*. Hrsg. von Kurt Schreinert.  
 München: Nymphenburger Verlagshandlung, 1968. Bd. 1, S. 895.

1883: Bei ihrem [die Rede ist von dem Fluß Ilme] fröhlichen, aber immerhin doch etwas rücksichtslosen Charakter war es ein Glück, daß die Wasser doch nur selten bis über die Kirchturmspitzen, -kreuze, -fahnen und -hähne hinaufsteigen, wie ja nach einem Väterwort auch dafür gesorgt ist, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Wilhelm Raabe, *Prinzessin Fisch*, in *Sämtliche Werke*. Hrsg. von Karl Hoppe.  
 Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1964. Bd. 15, S. 299.

1918: „Dummes Geschwätz. Dir haben die Skribenten den Kopf verdreht. Aber mag der welsche Leichtfuß und Springinsfeld auf dem Markte für seine paar Groschen tanzen. Das Volk sorgt schon durch karge Bezahlung, daß die Bäume des Genies nicht in den Himmel wachsen.“

Klabund (Alfred Henschke), *Bracke*. Hrsg. von Bernd Jentzsch.  
 Hamburg: Rowohlt, 1988. S. 13.

1919: Zarathustra aber ist nie ein Lehrer gewesen, eure Lehren sind ihm höchstens ein Anlaß zu Gelächter. Liebe Freunde, ihr habet nicht die Wahl, ob ihr Volk sein oder einzelne sein wollt! Es ist gesorgt, es ist gut dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen! In den Himmel der Einsamkeit, in den Himmel der Mannheit hinein ist noch keiner gewachsen, weil er in einem Buch davon gelesen und sich dafür entschieden hat!

Hermann Hesse, „Ihr und euer Volk,“ in *Gesammelte Schriften*.  
Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1957. Bd. 7, S. 227.

1955: *Phrasenregen aus Wolkenkuckucksheim*

Ein einziger Absatz eines einzigen Leitartikels einer neuen österreichischen Tageszeitung enthält folgendes:

... die Mücke wird zum Elefanten, und indem man die rechte Rangordnung der Dinge verwischt, wird das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Es ist ganz gut, wenn zuweilen dafür gesorgt wird, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. In letzter Zeit sind etliche Wermutstropfen in den Becher der allgemeinen Freude und Sorglosigkeit gegossen worden, die klarwerden lassen, daß wir nicht in einem Wolkenkuckucksheim leben ...

Friedrich Torberg, *PPP. Pamphlete, Parodien, Post Scripta*.  
München: Albert Langen, Georg Müller, 1964. S. 353.

1964: Die Simson ist Anngret Bienkopp behilflich. Steht nicht geschrieben: Gegrüßt, wer bereut und zurückkehrt? Bienkopp soll sehen: Seine Bäume wachsen nicht in den Himmel.

Erwin Strittmatter, *Ole Bienkopp*. Berlin: Aufbau-Verlag, 1964. S. 406.

1967: „Meg, wirklich, ich bin dir sehr dankbar dafür, daß du mit Cameron wenigstens heute abend nicht im Kings Head warst, aber dafür verpaßt du mir dann, daß du mit ihm noch in seine Wohnung gezogen bist, denn zu weit willst du mir ja wieder nicht entgegenkommen, die Bäume sollen nicht in den Himmel wachsen, besonders meine Bäume nicht, Meg.“

Alfred Andersch, *Efracim*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1967. S. 170.

## Sozialpolitische Belege von Max Weber und Rosa Luxemburg

Schon Heinrich Heine spricht 1831, wie bereits gezeigt, von nicht in den Himmel wachsenden „Freiheitsbäumen“. Fünfundsiebzig Jahre später schreibt der bekannte Soziologe Max Weber in seinem ausführlichen Aufsatz „Zur Lage der bürgerlichen Demokratie in Rußland“ (1906): „Es ist, nur allzusehr, dafür gesorgt, daß die Bäume des demokratischen Individualismus nicht bis in den Himmel wachsen“. Das klingt geradezu prophetisch in Anbetracht der soziopolitischen Zustände im heutigen Afghanistan. Zwei Jahre später meint Weber recht ironisch: „Bremsen brauche man also dem Parlamentarismus gegenüber nicht; daß seine Bäume in Deutschland nicht in

den Himmel wachsen, dafür Sorge man schon“. Noch negativer heißt es dann 1917 mitten im Ersten Weltkrieg: „Es ist kindlich, nicht sehen zu wollen, wie gründlich, namentlich in Deutschland, durch die Verhältnisse dafür gesorgt ist, daß die Bäume der Demokratie nicht in den Himmel wachsen“. Max Weber entwickelt also ein sehr pessimistisches Bild gegenüber einer möglichen deutschen Demokratie in Deutschland nach dem Krieg. Und auch Rosa Luxemburg drückt sich 1915 sehr kritisch gegenüber den deutschen Träumen einer Weltherrschaft aus, wo „die Bäume des jungen Imperialismus noch nicht in den Himmel wachsen werden“. Interessant ist bei diesen Belegen aus den zwei ersten Jahrzehnten des zwanzigsten Jahrhunderts, daß das tradierte Sprichwort auf die politische Situation bezogen wird und metaphorisch ohne vordergründige Lehrhaftigkeit aber in angebrachter Abwandlung ausdrückt, daß es für eine demokratische Zukunft Deutschlands nicht gut aussieht. Hier zeigt sich also ein für alle Mal, daß Sprichwörter sehr unterschiedlich in verschiedenen Kontexten eingesetzt werden können, und zwar im normalen Wortlaut oder in abgewandelter Form sowie als bloße metaphorische Redensart:

1906: Möchten doch diejenigen, welche in steter Angst davor leben, es könnte in Zukunft in der Welt *zu viel* „Demokratie“ und „Individualismus“ geben und zu wenig „Autorität“, „Aristokratie“ und „Schätzung des Amts“ oder dergleichen, sich endlich beruhigen: es ist, nur allzusehr, dafür gesorgt, daß die Bäume des demokratischen Individualismus nicht bis in den Himmel wachsen. „Die Geschichte“ gebiert, nach aller Erfahrung, unerbittlich „Aristokratien“ und „Autoritäten“ neu, an welche sich klammern kann, wer es für sich oder – für das „Volk“ für nötig findet.

Max Weber, „Zur Lage der bürgerlichen Demokratie in Rußland,“  
in M. Weber, *Gesamtausgabe*. Hrsg. von Horst Baier et al.  
Tübingen: J.C.B. Mohr, 1984. Bd. 10, S. 270.

1908: Bremsen brauche man also dem Parlamentarismus gegenüber nicht; daß seine Bäume in Deutschland nicht in den Himmel wachsen, dafür Sorge man schon. Aber es sei bedauerlich, wenn eine Nation nicht reiten könne, wenn man sie in den Sattel setze; eine solche Nation brauche dann aber auch kein Heer und keine Marine und keine Kolonien, sondern strebe darnach, wie die Schweiz oder das kleine Luxemburg, neutraler Staat ohne jeden Einfluß zu werden.. Alles in allem: einen Parlamentarismus braucht Deutschland, denn es sei reif dafür.

Max Weber, „Diskussionsbeitrag: Kaiser und Reichsverfassung [Bericht des Heidelberger Tageblatts],“ in M. Weber, *Gesamtausgabe*. Hrsg. von Horst Baier.  
Tübingen: J.C.B. Mohr, 1984. Bd. 8, S. 393.

1915: Mit anderen Worten sorgen die Anhänger des „Durchhaltens“ dafür, daß die objektive Tendenz des Krieges möglichst nahe an die imperialistischen Eroberungen heranführt, die von der „Post“ [...] und anderen Propheten der Weltherrschaft Deutschlands als das Ziel des Krieges offen ausgesprochen worden sind. Wenn nicht alle diese schönen Träume zur Wirklichkeit und die Bäume des jungen Imperialismus noch nicht in den Himmel wachsen werden, wird es sowenig die Schuld der „Post“-Leute sein wie ihrer Schrittmacher in den Reihen der deutschen

Sozialdemokratie. Nicht die feierlichen „Erklärungen“ im Parlament „gegen jede Eroberungspolitik“ sind offenbar maßgebend für den Ausgang des Krieges, sondern die Befürwortung des „Durchhaltens“.

Rosa Luxemburg, „Der Wiederaufbau der Internationale,“ in R. Luxemburg, *Ausgewählte Reden und Schriften*. Berlin: Dietz Verlag, 1951. Bd. 2, S. 527.

1917: Es ist kindlich, nicht sehen zu wollen, wie gründlich, namentlich in Deutschland, durch die Verhältnisse dafür gesorgt ist, daß die Bäume der Demokratie nicht in den Himmel wachsen. Die ungeheuere sachliche Bedeutung der Fachschulung und des Beamtentums hindert dies ein für allemal.

Max Weber, „Das preußische Wahlrecht,“ in M. Weber, *Gesamtausgabe*. Hrsg. von Horst Baier. Tübingen: J.C.B. Mohr, 1984. Bd. 15, S. 235.

### Winston S. Churchill und die englischsprachige Überlieferung des Sprichwortes

Damit kommen diese Ausführungen in einer knappen Abschweifung zu der anglo-amerikanischen Überlieferung des Sprichwortes. Während englischsprachige Sprichwörter recht zahlreich als Lehnübersetzungen im Deutschen gängig geworden sind (Mieder 2010: 285–340), haben es nur sehr wenige deutsche Sprichwörter geschafft, im Englischen ein zusätzliches Dasein zu finden. Zwei Sprichwörter, denen dieser Sprung gelungen ist, sind „Man soll das Kind nicht mit dem Bade ausschütten“ als „Don't throw the baby out with the bath water“ (Mieder 1993: 193–224) und „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm“ als „The apple doesn't fall far from the tree“ (Mieder 2000: 109–144). Doch nun stellt sich heraus, daß das Sprichwort „Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen“ auf dem Wege von Goethes sprichwörtlichem Motto im neunzehnten Jahrhundert als „Care is taken that trees do not grow in(to) the sky“ auftritt und als eigentliches Sprichwort im gekürzten Wortlaut von „Trees do not grow (up) to the sky“ seit Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts im Angloamerikanischen umläuft. Als Charles Clay Doyle, Fred R. Shapiro und ich unser während mehrerer Jahre zusammengestelltes *Dictionary of Modern Proverb* (2012) herausbrachten, war uns das Sprichwort noch nicht über den redensartlichen Weg gelaufen. Doch konnten Charles Doyle und ich in unserem dritten in *Proverbium: Yearbook of International Proverb Scholarship* erschienenen Ergänzungsbericht von 2020 folgende Aufzeichnung bringen:

*No TREE grows to heaven (to the sky, forever).*

1909 „The Stock Market Is Ragged,“ *Commercial West* 15, no. 3 (16 Jan.) 14: „Otherwise, the market would continue to go up and never suffer serious setbacks. As one financial writer puts it, ‘A tree cannot grow to the sky.’“ 1919 Thomas Gibson, „The Problem of Peace,“ *Financial World* 32, no. 35 (16 Jun.) 4: “. . . [W]ith the Persian proverb, ‘No tree grows to Heaven’ always in mind, it will be possible for shrewd and observant people to escape the deluge.” 1927 *Barron's [Boston]*, 10 Oct.:

“Beyond offering the somewhat trite reflection that no tree grows to the sky, there is no need to moralize about it.” 1929 A. Vere Shaw, *10 Rules for Investors* (New York: Hugh Bancroft) [4]: “According to the German proverb, however, ‘no tree grows to heaven.’” 1964 *Austin [TX] American-Statesman*, 23 Jun.: “‘There’s an old Swedish saying that no tree grows to heaven,’ the Swiss [soccer] coach [Roy Hodgson] said. ‘But that’s not true with sports. In the sporting world, trees are expected to grow to heaven.’” 1973 *Barron’s National Business and Financial Weekly*, 6 Aug.: “‘Trees don’t grow to the sky,’ runs an old Wall Street saying . . .” 2000 *Sydney [Australia] Morning Herald*, 2 Feb.: “Also, be aware of the famous investment axiom, ‘no tree grows forever.’” (Doyle/Mieder 2020: 83–84)

Aus den verzeichneten Belegen geht hervor, daß das „englische“ Sprichwort vor allem in der Finanzwelt auftritt. Die Kennzeichnungen als persisches und schwedisches Sprichwort sind falsch, während die Einführungsformel „according to the German proverb“ der Realität entspricht. Von Gott ist freilich nicht mehr die Rede, doch überrascht es, daß in solchen finanzbezogenen Aussagen nicht Mammon als Verkörperung des Geldes und Reichtums auftritt. Das geschieht auch nicht in den zahlreichen Textbelegen im Internet, wovon die beiden folgenden als repräsentative Definitionen und Aussagen zitiert seien:

2016: “Trees don’t grow to the sky” is a German proverb that is translated from “Bäume wachsen nicht in den Himmel.” It suggests that there are natural limits to growth and improvement. The proverb is often used by bankers to describe the danger of maturing companies with a high growth rate.

October 23, 2016. <https://simplicable.com/new/trees-don-t-grow-to-the-sky>

2018: “Trees Don’t grow to the Sky,” a popular German proverb often used in financial sectors to describe the dangers of maturing companies with high growth rate. It suggests that there are natural limits to growth and improvement.

March 20, 2018. <https://www.cibb.com/blog/trees-don-t-grow-to-the-sky>

Und nun kommt ein wissenschaftliches Geständnis meinerseits! Ich hatte völlig vergessen, daß mein Kollege und Freund George B. Bryan und ich ja schon in der Mitte der 1990er Jahre dreizehn Belege des Sprichwortes in den rund 40.000 von uns gelesenen Seiten der Schriften Winston S. Churchills in unserem gemeinsamen Buch *The Proverbial Winston S. Churchill. An Index to Proverbs in the Works of Sir Winston Churchill* (1995: 400–401) registriert hatten. Zwei oder drei der Belege hätten Doyle und ich schon gerne in unseren Ergänzungstext aufgenommen.

Nun gut, wie aus der folgenden kontextualisierten Liste hervorgeht, zitiert Churchill das Sprichwort „The trees don’t grow (up) to the sky“ zum ersten Mal im Jahre 1926, um damit zu erklären, daß die finanziellen Nöte Großbritanniens nicht ins Uferlose anwachsen werden. Ein Jahr später benutzt er das Sprichwort mit Bezug auf militärische Erfolge, die dem Sprichwort gemäß ihre Grenzen finden werden. In einem Aufsatz aus dem Jahre 1930 erwähnt er dann „the German saying: ‘The trees do not grow up to the sky’“. Immer wieder zieht er das Sprichwort heran, um



auf metaphorische Weise zu erklären, daß gewisse Umstände nicht immer weiter anwachsen können. 1938 benutzt er die Einführungsformel „the old German saying“ und 1949 gleich zweimal „the Germans have a wise saying“ und „there is a useful German saying“. Es überrascht, daß er sich so wenige Jahre nach dem Krieg auf ein deutsches Sprichwort bezieht, wo seine Landsleute sich doch noch sehr gut an den Terror des Blitzkrieges über England erinnern. Den Höhepunkt der folgenden Belegkette bildet schließlich eine Aussage in seiner Rede über „Foreign Affairs“ im Jahre 1953. Zu diesem Zeitpunkt herrscht bereits der sogenannte Kalte Krieg zwischen Ost und West mit dem geteilten Deutschland in der Mitte: „Another old saying comes back to my mind which I have often found helpful or at least comforting. I think it was Goethe who said, ‘The trees do not grow up to the sky’. I do not know whether he would have said that if he had lived through this frightful twentieth century where so much we feared was going to happen did actually happen. All the same it is a thought which should find its place in young as well as old brains“. Nicht nur erwähnt Churchill hier, daß er Goethes Verwendung des Sprichwortes kennt, sondern er erklärt das nun auch durch ihn weiter im Englischen verbreitete Sprichwort als nützliche Weisheit für das Zeitalter nach dem Zweiten Weltkrieg. Was auch kommen mag, alles wird seine Grenzen haben, das Negative wie das Positive. Churchills souveräne Handhabung des Sprichwortes zeigt die Polyfunktionalität, Polysituativität und Polysemantizität sowie die Polyvariabilität der Sprichwörter ganz allgemein auf (Mieder 2004: 9). Doch hier nun Churchills aufschlußreiche Aussagen aus seinen Reden, Aufsätzen und Büchern:

1926: In England, once dangerous evils are clearly perceived, the remedies begin to develop. Many correctives are perhaps already at work in public opinion. The trees don't grow up to the sky. I have great confidence that we should get through our present difficulties before the injuries inflicted on the community are so deep as to cause a permanent setback to our prosperity.

Winston S. Churchill, „War Debts,“ in W. Churchill, *His Complete Speeches 1897–1963*. Hrsg. von Robert R. James. London: Chelsea House, 1974. Bd. 4, S. 4042.

1927: It was necessary to contemplate a situation in which the North of Italy might be completely overrun by Teutonic armies; when Italy might be beaten out of the war, and when the development of a Swiss front might have been imposed on France. Mercifully ‘the trees do not grow up to the sky,’ and offensives however successful lose their pristine force satiated with the ground they gain.

Winston S. Churchill, *The World Crisis*. New York: Charles Scribner's Sons, 1927. Bd. 4, S. 53.

1930: Before the reparations and debt payments to the United States are completed, Washington and American investors will together own perhaps two-thirds of the entire present income of Germany. Such conclusions transcend the limits of imagination. Inch by inch, with mathematical certainty, they approach a conclusion of

monstrous absurdity. The most hopeful comment – and there is solid reassurance in it – is the German saying: ‘The trees do not grow up to the sky.’

Winston S. Churchill, “The United States of Europe,”  
in *The Collected Essays of Sir Winston Churchill*. Hrsg. von Michael Wolff.  
London: Library of Imperial History, 1976. Bd. 2, S. 182.

1931: Still there are some very simple things that can be said. Do not be frightened. Do not despair. Keep your head. The trees do not grow up to the sky. Strength will be given as it is needed, and guidance will come to nations that deserve it. Do the right and simple thing according to your conscience and honour in your own sphere. You know quite well what that is. Search diligently but resolutely for practical solutions. Conquer or go down fighting. No one can do more.

Winston S. Churchill, “How Will It End?” in *The Collected Essays of Sir Winston Churchill*. Hrsg. von Michael Wolff. London: Library of Imperial History, 1976.  
Bd. 2, S. 241.

1931: Europe and the Americans must take new facts into their political speculations. Never again can demagogy pursue the old paths with confidence. Something has happened which has altered the political current of the world. Once more it has been proved that the trees do not grow up to the sky.

Winston S. Churchill, “The Country Calls for Virility, Realism, Action,”  
in *The Collected Essays of Sir Winston Churchill*. Hrsg. von Michael Wolff.  
London: Library of Imperial History, 1976. Bd. 2, S. 247.

1934: You cannot Argue with a prophet; you can only disbelieve him. As a matter of fact, looking even a few years ahead, it is a great mistake to assume that the future is a mere continuation and extension of the present and the past. The most unexpected turns back are taken by mankind in their journey. The trees do not grow up to the sky. Very often we see the sharpest zig-zags here and there, saving nations and saving great areas [India] of the world from disaster at the last moment by sudden revulsions.

Winston S. Churchill, “India (Constitutional Reform),” in W. Churchill,  
*His Complete Speeches 1897–1963*. Hrsg. von Robert R. James. London: Chelsea  
House, 1974. Bd. 5, S. 5463.

1938: When these statistics [of the declining birth-rate] and their drift began to disturb me, I confronted myself by the old German saying: ‘The trees do not grow up to the sky.’ I had the feeling that if from time to time the birth-rate fell away, it could easily be corrected, and that a more buoyant generation would soon repair the gap which a decadent phase had caused.

Winston S. Churchill, “The Childless Marriage Threatens Our Race,”  
in *The Collected Essays of Sir Winston Churchill*. Hrsg. von Michael Wolff.  
London: Library of Imperial History, 1976. Bd. 4, S. 475.

1945: This convertibility proposal [of sterling into dollars] within 15 months appears to be a proposition so doubtful and perilous that the best hope is that in practice

it will defeat itself, and that it is in fact too bad to be true. There is a lot to this. The trees do not grow up to the sky; indeed, I have found that to be so in a long life. That is the second obvious and salient point.

Winston S. Churchill, “Anglo-American Loan,” in W. Churchill, *His Complete Speeches 1897–1963*. Hrsg. von Robert R. James. London: Chelsea House, 1974. Bd. 7, S. 7275.

1949: Another question is also asked. Is time on our side [to combat the spread of Communism]? This is not a question that can be answered except within strict limits. We have certainly not an unlimited period of time before a settlement should be achieved. The utmost vigilance should be practiced but I do not think myself that violent or precipitate action should be taken now. War is not inevitable. The Germans have a wise saying. ‘The trees do not grow up to the sky.’

Winston S. Churchill, “The Twentieth Century – Its Promise and Its Realization,” in W. Churchill, *His Complete Speeches 1897–1963*. Hrsg. von Robert R. James. London: Chelsea House, 1974. Bd. 7, S. 7809.

1949: There is a useful German saying. “The trees do not grow up to the sky.” Nevertheless, we had every reason to expect that the air attack on Britain would continue in an indefinite crescendo. Until Hitler actually invaded Russia we had no right to suppose it would die away and stop. We therefore strove with might and main to improve the measures and devices by which we had hitherto survived and to find new ones.

Winston S. Churchill, *The Second World War: Their Finest Hour*. Boston: Houghton Mifflin, 1949. Bd. 2, S. 391.

1951: All I will say is that we will do our best for all our fellow-countrymen without distinction of class or party. I cannot offer you any immediate relaxation of effort. On the contrary, we have not yet got through the danger zone at home or abroad. We must do our duty with courage and resolution. But there is a wise saying ‘the trees do not grow up to the sky.’

Winston S. Churchill, “Our Political Future,” in W. Churchill, *His Complete Speeches 1897–1963*. Hrsg. von Robert R. James. London: Chelsea House, 1974. Bd. 8, S. 8258.

1953: Another old saying comes back to my mind which I have often found helpful or at least comforting. I think it was Goethe who said, ‘The trees do not grow up to the sky.’ I do not know whether he would have said that if he had lived through this frightful twentieth century where so much we feared was going to happen did actually happen. All the same it is a thought which should find its place in young as well as old brains.

Winston S. Churchill, “Foreign Affairs,” in W. Churchill, *His Complete Speeches 1897–1963*. Hrsg. von Robert R. James. London: Chelsea House, 1974. Bd. 8, S. 8507.

1956: A similar phase of despair had swept across Europe a century earlier after the menacing battles of the Mongol invasions. But, as has been wisely observed, the trees do not grow up to the sky.

Winston S. Churchill, *A History of the English-Speaking Peoples: The Birth of Britain*. New York: Dodd, Mead & Company, 1956. Bd. 1, S. 357.

### Das Sprichwort als Leitmotiv in den Tagebüchern von Joseph Goebbels

Während Winston Churchill das Sprichwort in England benutzte, machte der nationalsozialistische Propagandaminister Joseph Goebbels es während des Krieges zu seinem rationalisierenden Leitmotiv, das zwischen den Jahren 1940 bis 1944 dreißigmal in seinen Tagebüchern auftritt (Mieder und Nolte 2022). Goebbels wird in Adolf Hitlers *Mein Kampf* (1925/26) bereits zweimal auf das Sprichwort gestoßen sein, der doch tatsächlich daran glaubte, daß dem Wachstum des Nationalsozialismus keine Grenzen gesetzt sind:

Die größte Gefahr, die einer Bewegung drohen kann, ist ein durch zu schnelle Erfolge enorm angewachsener Mitgliederstand. [...] Infolge ihres ersten Sieges sind so viele schlechte, unwürdige, besonders aber feige Elemente in ihre Organisation gekommen, daß diese Minderwertigen über die Kampfkraftigen schließlich das Übergewicht erlangen [...] und nichts tun, den Sieg der ursprünglichen Idee zu vollenden. Das fanatische Ziel ist damit verwischt, die Kampfkraft gelähmt worden oder, wie die bürgerliche Welt in solchem Falle sehr richtig zu sagen pflegt: „In den Wein ist nun Wasser gekommen.“ Und dann können allerdings die Bäume nicht mehr in den Himmel wachsen.

Adolf Hitler, *Mein Kampf*. Nürnberg: Franz Eher, 1934. S. 656.

Die Redensart vom „verdünnten Wein“ ist offensichtlich eine gelungene metaphorische Umschreibung für Hitlers Darstellung überzeugter Nationalsozialisten und bloßer Mitläufer. Interessanter aber ist seine Verwendung des Sprichwortes „Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen“. Hitler hat den Satzteil „Es ist dafür gesorgt“ gewiß absichtlich ausgelassen, da er ja implizit argumentiert, daß unter dem Nationalsozialismus die Bäume tatsächlich in den Himmel wachsen können. Das eher demütige Sprichwort wird so zur kämpferischen Aussage umstilisiert. Hitler hat das Sprichwort in seiner ursprünglichen Formulierung an anderer Stelle in *Mein Kampf* nochmals benutzt, wo er den vergeblichen „Sprengungsversuch“ einer nationalsozialistischen Versammlung durch Sozialdemokraten im Jahre 1921 beschreibt. Laut Hitler nutzten diese dann den Vorfall in München aus, „um in maßlosester Weise gegen die Bewegung zu hetzen und darunter auch in altgewohnter Geschwätzigkeit anzudeuten, was demnächst kommen müsse. Es sei dafür gesorgt, daß unsere Bäume nicht in den Himmel wüchsen, sondern daß von proletarischen Fäusten nun rechtzeitig eingegriffen würde“ (S. 563). Zu beachten ist hier allerdings, daß es Hitlers Gegner sind, die durch den Konjunktiv der indirekten Rede zitiert

werden. Das aber heißt, daß die Sozialdemokraten das traditionelle Sprichwort auf die Nazis beziehen und ihnen so den Erfolg absprechen wollen. Hitlers Zitat dieser Aussage will dagegen andeuten, daß die „Bäume“ (Nationalsozialisten) eben doch in den „Himmel“ wachsen werden (Mieder 1995: 205–206).

Goebbels kontextualisierte Belege werden im Folgenden aus den von Elke Fröhlich in neunundzwanzig Bänden herausgegebenen *Tagebücher[n] von Joseph Goebbels* (München: K.G. Saur, 1993–2006) zitiert, wobei jeweils in Klammern das Datum sowie die Band- und Seitenzahlen angegeben werden. Wenn die Engländer einigen Erfolg im Luftkrieg haben, dann beruhigt Goebbels sich auf propagandistische Weise damit, „daß auch die englischen Bäume nicht in den Himmel wachsen“. Ganz ähnlich geht er in Bemerkungen zu der großen Rüstungsindustrie in den Vereinigten Staaten vor und versucht sich mit der wiederholten Aussage, daß „auch die amerikanischen Bäume nicht in den Himmel wachsen“, zu beruhigen. Einmal nimmt er direkten Bezug auf den verhassten Churchill, über den er am 2. Februar 1941 einen gehässigen Aufsatz veröffentlicht hat (vgl., Joseph Goebbels, *Die Zeit ohne Beispiel. Reden und Aufsätze aus den Jahren 1939/40/41*. München: Franz Eher, 1941. S. 380–384). In den Tagebüchern beschimpft er ihn als „widerliches, fettiges Viehstück“ (23. Oktober 1940; I. Teil, Bd. 8, S. 387), „eitlen Affen“ (13. Juni 1941; I. Teil, Bd. 9, S. 369), „Untier“ (11. Mai 1942; II. Teil, Bd. 4, S. 274) und „zähes Luder“ (22. Februar 1943; II. Teil, Bd. 7, S. 393). Und doch weiß er nur zu genau, daß Churchill ein gewaltiger Gegner ist: „Churchill ist schon in gewisser Beziehung ein schlauer Taktiker und, wenigstens was die angelsächsischen Völker anbelangt, ein kluger Psychologe. Wir werden mit ihm noch manche Nuß zu knacken haben“ (24. Dezember 1941; II. Teil, Bd. 2, S. 567). Eine solche harte redensartige Nuß war ihm natürlich auch Präsident Roosevelt, auf den er sich wiederholt bezieht, wie etwa „Aus USA kommen Meldungen, daß das Rooseveltsche Produktionsprogramm eine erste Stockung erfahren hat, und zwar liegt das in der Hauptsache am Rohstoff- und Arbeitermangel. Hier beweist sich schon unsere Prognose, daß man auch im Rüstungsprogramm nicht machen kann, was man will, und das auch Roosevelts Bäume nicht in den Himmel wachsen“ (13. August 1942; II. Teil, Bd. 5, S. 304). Zuweilen schert Goebbels die Engländer und Amerikaner auch über einen Kamm, wenn er sich selbst damit täuscht, daß den Verbündeten Grenzen gesetzt sind: „Die englischen Bäume wachsen also ebensowenig wie die amerikanischen in den Himmel“ (12. Dezember 1942; II. Teil, Bd. 6, S. 433) und „Auch die anglo-amerikanischen Bäume werden nicht in den Himmel wachsen“ (11. Dezember 1943; II. Teil, Bd. 10, S. 456). Bei all den sich mehr oder weniger wiederholenden Belegen fällt auf, daß Goebbels nie von einem Sprichwort spricht, und dass natürlich bei ihm auch die Formel „Gott sorgt dafür“ fehlt und die längere Einführungsformel „Es ist dafür gesorgt“ auch nur gelegentlich recht indirekt auftritt. Goebbels reduziert die Sprichwortweisheit zu einer sprichwörtlichen Redensart, womit er sich überzeugen will, daß die anglo-amerikanischen Feinde nicht die Mittel und Kraft haben, um Nazi-Deutschland zu besiegen. Die folgende Belegliste macht all dies nur zu deutlich:

1940: Wir unterhalten uns lange über moderne Waffentechnik. Auch da hat die Natur dafür gesorgt, daß keine Bäume in den Himmel wachsen. Jede Waffe zieht bald wieder eine Gegenwaffe nach sich.

(März 1940; I. Teil, Bd. 7, S. 350)

1941: In Albanien harte Stöße der Griechen, aber die Italiener halten sich, wenn auch unter sehr schweren Verlusten. Ebenso in Afrika. Vor allem Bardia hält noch. Die Italiener bauen ihre Verteidigungslinien dahinter auf. Ihr Geleitzugsystem durch das Mittelmeer funktioniert noch, ein Beweis dafür, daß auch die englischen Bäume nicht in den Himmel wachsen.

(4. Januar 1941; I. Teil, Bd. 9, S. 79)

1941: Im Übrigen kann man auf allen Gebieten feststellen, daß die Italiener sich darauf einrichten, uns zwar die militärische und wirtschaftliche Vorherrschaft in Europa zuzubilligen, andererseits für sich aber die kulturelle Vorherrschaft in Anspruch zu nehmen. Das kommt natürlich gar nicht in Frage. Ich werde schon dafür besorgt sein, daß auch auf dem kulturellen Sektor die italienischen Bäume nicht in den Himmel wachsen.

(29. August 1941; II. Teil, Bd. 1, S. 330)

1942: Roosevelt ist in eine Sackgasse geraten und muß nun nach allen Seiten einen Ausweg zu finden versuchen. [...] Wir wissen auch, was dazugehört, hunderttausend Flugzeuge zu produzieren, denn wir selbst sind mit dieser Materie seit nahezu acht Jahren beschäftigt, und auch in den USA wachsen die Bäume nicht in den Himmel.

(8. Januar 1942; II. Teil, Bd. 3, S. 70)

1942: Die Gegenseite wiegt sich geradezu in einem Zahlenrausch. Roosevelt ist so in die Hunderttausende hineingestiegen, daß man überhaupt keine Übersicht mehr darüber hat, mit welchen Mitteln er uns totdrücken will. Aber auch die amerikanischen Bäume wachsen nicht in den Himmel.

(9. Januar 1942; II. Teil, Bd. 3, S. 77–78)

1942: Es fehlt den Vereinigten Staaten vor allem an Arbeitskräften und zum großen Teil auch an den nötigen Rohmaterialien. Auch die amerikanischen Bäume wachsen nicht in den Himmel hinein. Roosevelt kann sich zwar sehr viel vornehmen; ob er seine Pläne aber in die Wirklichkeit umsetzen kann, das hängt nicht nur von seinen propagandistischen Absichten, sondern von realen Tatsachen ab, die für die Vereinigten Staaten nicht mehr zutreffen.

(11. Januar 1942; II. Teil, Bd. 3, S. 89–90)

1942: Die Begrenzung, vor der wir hier stehen, wird sich sehr bald auch in den angelsächsischen Ländern zeigen. In England hat sie sich bereits gezeigt. Deshalb braucht man auch keine Angst vor Roosevelts Rüstungsprogramm zu haben. Auch die amerikanischen Bäume wachsen nicht in den Himmel. Mehr als wir werden auch die Amerikaner nicht leisten; wenn Roosevelt sich auch zum Ziel gesetzt hat,

hunderttausend Jagdflugzeuge zu produzieren, so stehen sie zwar auf dem Papier, aber noch nicht auf den Flugplätzen.

(17. Januar 1942; II. Teil, Bd. 3, S. 128)

1942: Churchill läßt sich in der ihm dienstbaren Presse wieder als den großen Mann und umsichtigen Strategen feiern. Aber man merkt, daß diese Lobeshymnen eines gewissen Beigeschmacks nicht entbehren. Die englischen Propagandisten fühlen sich nicht wohl in ihrer Haut. [...] Immerhin ist es interessant, diese Tatsache festzustellen und daraus zu folgern, daß auch die englischen Bäume nicht in den Himmel wachsen und daß, wenn ganz schwere Schläge über das britische Empire hereinprasseln, auch die englische Widerstandskraft gewisse Erschütterungen aufweisen wird.

(20. Februar 1942; II. Teil, Bd. 3, S. 342–343)

1942: Die Engländer bedrohen uns wieder publizistisch von der Luft aus. Aber ihre Offensivkraft scheint schon nach den ersten Angriffen etwas erlahmt zu sein. Sie verhalten sich in den letzten Tagen wesentlich ruhiger als in der Unglücksnacht über Lübeck [meine Heimatstadt – W.M.]. Auch haben ihnen unsere Flak und unsere Nachtjäger sehr viele Verluste beigebracht. Auch die englischen Bäume werden also nicht in den Himmel wachsen.

(10. April 1942; II. Teil, Bd. 4, S. 74)

1942: Aber es ist nicht zu bestreiten, daß die Engländer publizistisch augenblicklich etwas Oberwasser bekommen haben. Es ist deshalb außerordentlich gut, daß der Führer spricht. Er wird die englischen Bäume nicht in den Himmel wachsen lassen und die britischen Illusionen wieder auf das normale Maß zurückführen.

(26. April 1942; II. Teil, Bd. 4, S. 172)

1942: In der Nacht hat wiederum ein Angriff auf Kiel stattgefunden. Allerdings wurde er nicht mit derselben Wucht vorgetragen wie die letzten Angriffe auf Rostock und Lübeck. Es scheint doch, daß den Engländern etwas der Atem ausgegangen ist. Sie müssen wieder einmal Luft schöpfen. Es besteht keine Veranlassung, zu glauben, daß damit die Nachteinflüge überhaupt nachlassen würden; aber auch die englischen Bäume werden, wie diese Tatsachen beweisen, nicht in den Himmel wachsen.

(30. April 1942; II. Teil, Bd. 4, S. 208)

1942: Ich bespreche mit Greiser Theaterfragen aus Posen. Ich warne ihn vor allem eindringlich davor, durch eine überspannte Gagenpolitik den anderen Theatern im Reich den Boden zu entziehen. Ich werde hier dauernd nach dem Rechten sehen und dafür sorgen, daß die ostdeutschen Bäume nicht in den Himmel wachsen.

(24. Mai 1942; II. Teil, Bd. 4, S. 352–353)

1942: Rosenberg schreibt mir einen ausführlichen Brief, in dem er vor einer allzu starken Herausstellung Gerhart Hauptmanns bei seinem 80. Geburtstag warnt. Er hat mit seinen Ausführungen zweifellos recht. Ich werde schon dafür sorgen, daß die naturalistischen Bäume nicht in den Himmel wachsen.

(18. Juni 1942; II. Teil, Bd. 4, S. 550)

1942: Leider hat wieder ein größerer Luftangriff auf Emden stattgefunden, der aber Gott sei Dank keine allzu schweren Schäden verursacht und keine Todesopfer gefordert hat. Man sieht daran, daß die englischen Bäume nicht in den Himmel wachsen. Von den Churchillschen Drohungen mit einem Luftkrieg, der sämtliche deutsche Städte in Schutt und Asche verwandeln sollte, ist nicht allzu viel mehr übriggeblieben.

(22. Juni 1942; II. Teil, Bd. 4, S. 569)

1942: Die Theaterabteilung legt mir das Programm für den 80. Geburtstag Gerhart Hauptmanns vor. Ich Sorge dafür, daß die Hauptmann-Bäume nicht in den Himmel wachsen, und vor allem, daß die Ehrungen, die Hauptmann in Wien und in Breslau zugebracht sind, nicht über das normale Maß hinausgehen. Es würde weder uns noch Hauptmann gut anstehen, wenn man jetzt den Versuch unternähme, ihn, nachdem er einmal Dichter der Republik gewesen ist, auch zum Dichter des Dritten Reiches zu machen. Das glaubt uns kein Mensch.

(30. Juni 1942; II. Teil, Bd. 4, S. 648)

1942: Die Amerikaner haben sich die schwierigen Kriegsprobleme im allgemeinen etwas zu leicht vorgestellt. Ihre Bäume wachsen auch nicht in den Himmel, und Probleme, an denen wir uns jahrelang vergeblich die Zähne ausgebissen haben, werden in Gottes eigenem Land nicht mit der linken Hand erledigt.

(5. Juli 1942; II. Teil, Bd. 5, S. 60)

1942: Die amerikanische Zeitschrift "Time" bringt einen außerordentlich pessimistischen Artikel über die USA-Rüstungsindustrie. Er läuft auf die Formel hinaus, daß die USA-Produktion in allen Fugen kracht und nur ein Bruchteil dessen, was Roosevelt sich vorgenommen hat, praktisch durchgeführt wird. So sehen auch wir die Dinge. Auch die amerikanischen Bäume wachsen nicht in den Himmel.

(6. August 1942; II. Teil, Bd. 5, S. 254–255)

1942: Der Luftkrieg wird wahrscheinlich in den nächsten Monaten vom Gegner aus noch intensiviert werden. [...] Zwar wachsen auch die angelsächsischen Bäume nicht in den Himmel; immerhin aber muß man damit rechnen, daß die gegenwärtige Lufttätigkeit des Feindes weiter zunimmt und uns dadurch größere Schwierigkeiten erwachsen.

(7. August 1942; II. Teil, Bd. 5, S. 266)

1942: Aus USA kommen Meldungen, daß das Roosevelt'sche Produktionsprogramm eine erste Stockung erfahren hat, und zwar liegt das in der Hauptsache am Rohstoff- und Arbeitermangel. Hier beweist sich schon unsere Prognose, daß man auch im Rüstungsprogramm nicht machen kann, was man will, und das auch Roosevelt's Bäume nicht in den Himmel wachsen.

(13. August 1942; II. Teil, Bd. 5, S. 304)

1942: Allerdings scheinen diese Zahlen der amerikanischen Regierung nicht ganz geheuer zu sein, denn Roosevelt nimmt selbst Gelegenheit, auf der Pressekonferenz den allzu starken Optimismus hinsichtlich der Produktion etwas abzdämpfen. Er



gibt zu, daß die Ziele von 1942 nur zum Teil erreicht worden sind. Die amerikanischen Bäume werden schon nicht in den Himmel wachsen.

(6. Dezember 1942; II. Teil, Bd. 6, S. 399)

1942: Monatlich führt Sauckel im ganzen etwa 340 000 neue Arbeitskräfte in das Reichsgebiet ein. Wir haben also einen Arbeiterbestand, den auch die USA nicht überbieten können. Man kann daraus ersehen, auf wie vagen Unterlagen die amerikanischen Behauptungen basieren, und daraus auch die Hoffnung schöpfen, daß Roosevelts Bäume nicht in den Himmel wachsen.

(9. Dezember 1942; II. Teil, Bd. 6, S. 416)

1942: In England steigt die Kohlennot ins Ungemessene. [...] Man kann daraus schließen, daß auch die Produktionsziffern auf anderen Gebieten entsprechend sind; denn die Kohle ist ja der Urstoff der Produktion. Die englischen Bäume wachsen also ebensowenig wie die amerikanischen in den Himmel.

(12. Dezember 1942; II. Teil, Bd. 6, S. 433)

1942: Eine ausführliche Darlegung des SD behandelt die Bestrebungen der Italiener, in Europa die Kulturhegemonie an sich zu reißen. [...] Irgend etwas muß man den Italienern wenigstens vorläufig lassen. Im übrigen glaube ich, daß unsere praktischen Maßnahmen schon dafür sorgen werden, daß auch die italienischen Kulturbäume nicht in den Himmel wachsen werden.

(23. Dezember 1942; II. Teil, Bd. 6, S. 492)

1943: Die Amerikaner machen zwar sehr viel Geklapper; aber man braucht nur die Zahlen ihrer Arbeitskräfte den unseren gegenüberzustellen, um zu wissen, daß auch ihre Bäume nicht in den Himmel wachsen.

(8. Mai 1943; II. Teil, Bd. 8, S. 239)

1943: Die Amerikaner suchen vor allem den Bolschewismus durch ein riesiges Rüstungsproduktionsprogramm für das Jahr 1944 zu imponieren. Sie sprechen von 102 000 Flugzeugen, die sie in diesem Jahr produzieren wollen. Die amerikanischen Bäume werden sicherlich nicht in den Himmel wachsen. Aber auf der anderen Seite sind die Amerikaner natürlich in der Lage, enorme Mengen an Rüstungsmaterial auszustoßen. Sie werden ja vom europäischen Krieg fast gar nicht berührt.

(28. September 1943; II. Teil, Bd. 9, S. 614)

1943: Ich kann mir vorstellen, daß das außerordentlich schlechte Wetter, das insbesondere beim zweiten schweren Luftangriff auf Berlin in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch herrschte, der RAF sehr hart zugesetzt hat. Auch die anglo-amerikanischen Bäume werden nicht in den Himmel wachsen.

(11. Dezember 1943; II. Teil, Bd. 10, S. 456)

1944: Wir haben abends zu Hause etwas Besuch aus der Film- und Theaterwelt. Ich erfahre bei diesen Besprechungen sehr viel an Neuigkeiten aus dem Berliner

Kunstleben, das leider im Augenblick etwas darniederliegt. Ich muß mich wieder mehr darum kümmern, denn es geht nicht an, daß die Reichshauptstadt infolge der feindlichen Luftangriffe kulturell langsam erstickt wird. Andere Städte, wie Wien, hätten nur den Vorteil davon. Aber ich werde schon dafür sorgen, daß die Wiener Bäume nicht in den Himmel wachsen.

(27. Januar 1944; II. Teil, Bd. 11, S. 184)

1944: Die Sowjets sind sehr beunruhigt über den Verlust des Brückenkopfes über den Dnjestr, den ihnen unsere Truppen im Verlauf von 48 Stunden entrissen haben. Sie werden daraus ersehen, daß auch ihre Bäume nicht in den Himmel wachsen.

(14. Mai 1944; II. Teil, Bd. 12, S. 289)

Zwei ähnliche Belege aus Reden aus dem Jahre 1943 kommen noch hinzu, die in Helmut Heibers umfangreicher Ausgabe *Goebbels Reden 1932–1945*, 2 Bde. (Bindlach: Gondrom, 1991) enthalten sind. Auch hier zeigt sich, wie Goebbels seine deutschen Zuhörer davon überzeugen will, daß die amerikanische Kriegsproduktion nicht unbegrenzt voranschreiten kann. Im zweiten Beispiel phantasiert der Propagandachef dann den Deutschen einen fast romantischen Traum mitten im Krieg vor die Augen, denn „Auch der Feind sieht seine Bäume nicht in den Himmel wachsen“. Aber wenn er von Tälern und Höhen der Berge spricht und sogar „das Blaue des Horizonts“ heraufbeschwört, so lügt er, ganz nach seiner propagandistischen Methode, den Leuten das Blaue vom Himmel herunter, um es mit einer Redensart auszudrücken, die Goebbels etliche Male in seinen Reden, Aufsätzen und Tagebüchern benutzt hat:

1943: Was die Zahl der Arbeitskräfte anlangt, die die Grundlage für Kriegsproduktion überhaupt bilden, so kann er [der Feind] die Konkurrenz mit uns nicht aufnehmen. Nur das Renommieren versteht er besser. Aber auch die amerikanischen Bäume wachsen nicht in den Himmel. Wir haben allen Grund, die feindlichen Zahlenphantastereien mit absoluter Gelassenheit zur Kenntnis zu nehmen.

(5. Juni 1943 in Berlin; S. 229)

1943: Eines Tages werden für uns sich die Wolken auseinanderteilen und das Blaue des Horizonts wieder in Erscheinung treten. Wenn wir hin und wieder in diesem Kriege durch Täler hindurchschreiten müssen, so winken dann hinter den Tälern auch wieder die Berge und die Höhen. Auch der Feind sieht seine Bäume nicht in den Himmel wachsen. Wir werden es fertigbringen [...] und zwar wird das nicht allzulange mehr dauern.

(5. November 1943 in Hannover; S. 298)

### **Das Sprichwort bei den Bundeskanzlern Adenauer, Brandt und Schmidt:**

In der neueren politischen Rhetorik der Bundeskanzler kann von dem direkten Gebrauch des alten Sprichwortes auch nicht mehr die Rede sein. In der modernen säkularisierten

Welt ist von Gott nicht mehr die Rede, der darauf achtet, daß nichts über sich selbst hinauswächst. Auch wird nicht unbedingt „dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen“, sondern es wird ganz einfach – eher redensartlich als sprichwörtlich – gesagt, daß es Grenzen gibt. So stellte Bundeskanzler Adenauer in den fünfziger Jahren fest, daß auch die russischen Bäume nicht in den Himmel wachsen würden:

1955: Sicher war der russische Koloß stark, aber Sowjetrußland hatte schwerste innere Sorgen, auf die ich in einem anderen Zusammenhang bereits näher eingegangen bin. Die Führungsspitze war untereinander nicht einig, wie die Vorgänge vom Frühjahr 1955 bewiesen, die Machtkämpfe nach dem Tode Stalins waren noch nicht beendet. Die russischen Bäume würden nicht in den Himmel wachsen.

Conrad Adenauer, *Erinnerungen 1953–1955*.  
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1966. S. 410.

In den sechziger Jahren haben dann Will Brandt und Helmut Schmidt das zu einer Redensart reduzierte Sprichwort auf Walter Ulbricht bezogen, dessen Macht in der DDR keineswegs unbegrenzt war:

1961: Wir brauchen nur aus dem Fenster hinauszusehen, Tag für Tag, um zu erkennen, was Ulbrichts Kommunismus bedeutet, wo seine Grenzen liegen, und daß seine Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Willy Brandt, „Der Tag wird kommen,“ in W. Brandt, *Mit Herz und Hand. Ein Mann der Bewährung*. Hannover: Verlag für Literatur und Zeitgeschehen, 1962. S. 114. Rede am 17. Juni 1961 in Hannover.

1969: Die Beteiligung der Volksarmee am Einmarsch in die ČSSR ist den Bürgern und den Soldaten der DDR nicht geheuer gewesen. Sie war übrigens von der Sowjetunion auf eine kurze Randaufgabe beschränkt: auch Ulbrichts Bäume wachsen nicht in den Himmel.

Helmut Schmidt, *Strategie des Gleichgewichts. Deutsche Friedenspolitik und die Weltmächte*. Stuttgart: Seewald, 1969. S. 160.

Die weiteren drei Belege von Willy Brandt beziehen sich auf persönliche Angelegenheiten oder innenpolitische Zustände (Mieder/Nolte 2015: 150), wobei die Bezeichnung „Kohl-Bäume“ natürlich rhetorisch gesehen eine gute Angriffsloskel darstellte:

1961: Ich weiß nicht, ob er [ein Journalist] auch in seiner Zeitung gemeldet hat, dass diese einstweiligen Verfügungen samt und sonders vom Landgericht Passau wieder aufgehoben worden sind. Auch die Bäume dieses Herren werden nicht in den Himmel wachsen. Ich zweifle nicht daran, daß ihm zum Bewußtsein gebracht werden wird, daß auch er die Rechtsordnung zu achten hat.

Martin Köbel (Hrsg.), *Willy Brandt und Günter Grass. Der Briefwechsel*. Göttingen: Steidl, 2013. S. 90. Rede am 10. September 1961 in Passau.

1970: Mobilität und Urbanität – um nur zwei Stichworte aus den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen einer Industrienation zu nennen – sind politischen Hinterwäldlern in der Bundesrepublik noch immer suspekt. Das für jede

Industriegesellschaft lebensnotwendige Wirtschaftswachstum wird teilweise immer noch in seinen Möglichkeiten bezweifelt. Während die Angehörigen anderer Nationen zum Mond fliegen, warten unsere Konservativen im Bundestag immer mal wieder mit dem erfahrungsschweren Hinweis auf, daß die Bäume bekanntlich nicht in den Himmel wachsen.

Willy Brandt, *Reden und Interviews*. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1971. S. 136. Rede am 13. Mai 1970 auf dem SPD-Parteitag in Saarbrücken.

1990: Tatsache ist, daß die SPD auf ein Gesamtergebnis abrutschte, welches näher bei dem von 1957 als bei dem von [19]61 liegt. Da hilft nicht der Hinweis, daß die Kohl-Bäume nicht in den Himmel wachsen. Oder daß den Grünen (im westlichen Bundesgebiet) die parlamentarische Existenz abhanden kam. Oder daß die Große Koalition in Berlin um zwei Jahre aufgeschoben wurde. Oder daß wir (was sicher stimmt) bei Jungen, mehr Erfolg hatten als bei den anderen Altersgruppen. Nur, die Alten haben eben auch Stimmrecht – und die Jungen werden, nebenbei gesagt, älter.

Willy Brandt, *Berliner Ausgabe. Die Partei der Freiheit. Willy Brandt und die SPD 1972–1992*. Hrsg. von Helga Grebing et al. Bonn: Dietz, 2002. Bd. 5, S. 472–473. Statement des Ehrenvorsitzenden der SPD, Brandt, zum Ausgang der Bundestagswahl am 3. Dezember 1990.

Bei Helmut Schmidt findet sich dann auch einmal die Bezeichnung „unsere Bäume“, womit er ehrlich zugibt, daß die blühende Wirtschaft nicht alles im Alleingang schaffen kann (Nolte und Mieder 2017: 149). Dasselbe gilt für seine Bemerkungen über die japanische Wirtschaft, denn auch Ministerpräsident „Nakasone Bäume“ werden nicht immer höher wachsen können. Und in einem dritten Beleg spricht er dann noch von „eigenen Bäumen“, um damit die egoistischen Bemühungen der Großunternehmer anzuprangern:

1981: Gewiß werden auch 1982 unsere Bäume nicht in den Himmel wachsen. Denn Öl und Erdgas und die meisten Rohstoffe müssen wir aus dem Ausland importieren – und dafür teuer bezahlen! Und das können wir nur, wenn das Ausland kaufkräftig genug ist, unsere eigenen Exporte zu bezahlen! Deshalb treten wir für wirtschaftspolitische Zusammenarbeit in der Welt ein!

Helmut Schmidt, *Freiheit verantworten*. Düsseldorf: Econ, 1983. S. 14. Ansprache zum Jahreswechsel 1981/82 über Rundfunk und Fernsehen am 31. Dezember 1981.

1987: Washington glaubte gern an seine [Ministerpräsident Nakasone] proamerikanische Grundhaltung; diese ist auch durchaus echt – aber doch wohl nur ein Mittel zum Zweck, nämlich zur Wiedergewinnung einer der Größe und der geschichtlichen Tradition Japans angemessenen Machtposition. Dieses Ziel Nakasones wurde in Washington zum Teil nicht verstanden, zum Teil wurde es in der Überzeugung in Kauf genommen, man werde schon dafür sorgen, daß Nakasones Bäume – oder diejenigen Japans insgesamt – nicht in den Himmel wachsen.

Helmut Schmidt, *Menschen und Mächte*. Berlin: Siedler, 1987. S. 438–439.

1996: Auch auf gewerkschaftlicher Seite war zu Zeiten der Regierung Brandt/Scheel das Augenmaß für die Belastbarkeit unserer Unternehmen mit Lohn- und Lohnnebenkosten und mit Steuern auf den Ertrag nur sehr unvollkommen ausgebildet. Auf seiten der Arbeitgeber sah es – bei umgekehrter Tendenz – nicht besser aus. Die Unternehmer wollten am liebsten die eigenen Bäume in den Himmel wachsen sehen.

Helmut Schmidt, *Weggefährten. Erinnerungen und Reflexionen*.  
Berlin: Siedler, 1996. S. 183.

Zwei auf Amerika bezogene Aussagen Schmidts kommen noch dazu, der bekanntlich ein sehr gutes Bündnisverhältnis mit der wirtschaftlichen Großmacht hatte. Dennoch ist seine vorausschauende Bemerkung in einem in der Wochenzeitung *Die Zeit* veröffentlichten Aufsatz bemerkenswert, denn sie liest sich heute mehr und mehr als prophetisch:

1999: Ich habe den Dollar schon viel höher erlebt als heute, ich habe den Dollar auch schon viel niedriger erlebt. Gelassenheit ist geboten! In der näheren Zukunft wird vermutlich die amerikanische Präponderanz auf den globalen Kapital- und Geldmärkten anhalten. Aber auch die amerikanischen Bäume werden nicht in den Himmel wachsen. Amerika hat offene Fragen zu beantworten.

Helmut Schmidt, *Einnischungen. Ausgewählte ZEIT-Artikel von 1983 bis heute*.  
Hamburg: Hoffmann und Campe, 2010. S. 192. Der Aufsatz erschien mit dem Titel „Einer für alle“ in der *Zeit* vom 21. Oktober 1999.

Auch in dem folgenden, letzten Beleg kommt Helmut Schmidt noch einmal auf „amerikanische Bäume“ zu sprechen und benutzt die redensartliche Metapher, um den Vereinigten Staaten einen gut gemeinten Spiegel vorzuhalten. Als momentan noch alleinige Supermacht muß Amerika lernen, daß sein Wachstum im Alleingang nicht ewig andauern kann und daß es auf mehr Kooperation mit aller Welt zu achten hat. Aber Schmidt predigt nicht und zitiert demnach auch nicht das alte Sprichwort als solches, sondern stellt lediglich fest, daß dem Land der sogenannten unbegrenzten Möglichkeiten eben doch nicht alles möglich sein kann:

2004: Weil aber die USA keineswegs unverletzlich sind, ist auch die alleinige Supermacht im Interesse ihrer eigenen Sicherheit auf Kooperation mit vielen anderen Staaten angewiesen. Auch amerikanische Bäume wachsen nicht in den Himmel, auch Amerika wird Fehlschläge erleben. Danach wird das Land, wenn auch unter Schmerzen, seine Fehler korrigieren. Das amerikanische Volk ist weniger ideologisch orientiert als die meisten europäischen Völker und viel pragmatischer als zum Beispiel wir Deutschen. Die Korrekturen, die in Amerika zu erwarten sind, werden ihre Zeit brauchen; wahrscheinlich aber weniger Zeit, als wir Europäer brauchen werden, um zu einer handlungsfähigen Union zusammenzuwachsen – wenn uns dies denn gelingt.

Helmut Schmidt, *Die Mächte der Zukunft. Gewinner und Verlierer in der Welt von morgen*. München: Siedler, 2004. S. 228.

Auch schadet es Amerika nicht, mit etwas mehr Demut aufzutreten. Das drückt Dieter Höss mit seinem knappen Gedicht „Tage des Baumes“ (1972) aus, das den Übergang zu modernen Bearbeitungen des Sprichwortes in Aphorismen, Schlagzeilen, Titeln, Karikaturen und vor allem in der Form von Antisprichwörtern bilden mag:

*Tag des Baumes*

Die US-Airforce  
sorgt dafür,  
daß die Bäumchen nicht  
in den Himmel wachsen,  
die US-Präsidenten  
in Asien pflanzen,

Dieter Höss, *Wer einmal in den Fettnapf tritt. Satirische Gedichte.*  
München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1972. S. 27.

### Vom Sprichwort zu Aphorismen und Antisprichwörtern

Aphoristiker, Sprücheklopfer sowie Buchautoren und Journalisten greifen oft auf Sprichwörtliches zurück, um damit sprachspielerisch zu neuen Erkenntnissen zu kommen oder spitzfindige Titel zu formulieren. Die folgenden dreißig Belege aus den Jahren zwischen 1858 und 2017 stellen das bestens für das Sprichwort „Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen“ unter Beweis. Sie sollen und können hier nicht alle kommentiert werden, doch sei erwähnt, daß wenigstens ein Aphorismus von Michael Bauer aus dem Jahre 1925 sich direkt mit dem gängigen Sprichwort auseinandersetzt: „Es ist schon gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen“, sagt man im Hinblick auf den Menschen oft. Das ist falsch. Es ist geradezu die Bestimmung des Menschen, in den Himmel zu wachsen“. Das ist ein willkommener Widerspruch, denn es fordert ja den Menschen regelrecht dazu auf, sich stets zu neuen Höhen aufzuraffen. Man denkt unwillkürlich an Goethes „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen“ aus seinem *Faust* (1808/32). Auch Erich Fitzbauers Frage „Wo ist dafür gesorgt, daß die Häuser nicht in den Himmel wachsen?“ (1976) läßt das ursprüngliche Sprichwort erkennen. Wiederum wird natürlich auch die ganze Idee, daß Bäume nicht in den Himmel wachsen sollen/können in Frage gestellt: Guido Hildebrandt, „Ich lasse meine Bäume in den Himmel wachsen. Wohin sonst?“ (1977) und Herbert Eisenreich, „Bäume, die nicht in den Himmel wachsen, waren nicht wert, gesetzt zu werden“ (1985). Etliche sprichwörtliche Aphorismen bringen das Sprichwort in Verbindung mit den heutigen Umweltproblemen: Ernst Dittrich, „Daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, dafür sorgt schon der saure Regen“ (1995) und Dietmar Beetz, „Forstamt und Abgas sorgen dafür, daß kein Baum in den Himmel wächst“ (2009). Interessant sind auch solche Bearbeitungen, wo das reduzierte Sprichwort mit einer anderen Redensart in Verbindung gebracht wird: André Brie, „Seine Träume wuchsen in den Himmel, kein Wunder, daß er aus allen Wolken fiel“ (1985)

und Felix Renner, „Für Ausgleich ist gesorgt, dieweil die Bäume sterben, wachsen uns die Probleme über den Kopf“ (1987). Schließlich seien auch noch Texte erwähnt, die die biblische Redensart „vom Baum der Erkenntnis essen“ (1. Mos. 2,9 und 3,2–6) ins Sprachspiel bringen: Werner Ehrenforth, „Wenn wir die Bäume der Erkenntnis nicht in den Himmel wachsen lassen, ernten wir sehr bald geistiges Zwergobst“ (1990) und Jürgen Flenker, „Der Baum der Erkenntnis wächst nicht in den Himmel“ (2015). Immerhin gibt es von Rupert Schützbach auch den Aphorismus „Die Bäume, die in den Himmel wachsen, werden vom lieben Gott zurechtgestutzt“ (2004), der an Martin Luthers Frühbeleg von 1526 erinnert, wo Gott die Bäume, sprich Menschen, vor allzu hohen Ansprüchen abhält. Doch nun die zahlreichen Texte, die sich teils kritisch aber auch gedankenvoll oder ironisch mit dem Sprichwort auseinandersetzen:

1858: „Gott läßt sich keinen Baum in den Himmel wachsen“; und nichts ist leichter, als dies abzuwehren. Man braucht kein Gott zu sein, um dies zu vermögen.

N.R. Dove (eig. Karl Friedrich Wilhelm Wander), *Politisches Sprichwörterbrevier. Tagebuch eines Patrioten der fünfziger Jahre, zur Charakteristik jener Zeit*. Leipzig: Otto Wigend, 1872. Nachdruck hrsg. von Wolfgang Mieder. Bern: Peter Lang, 1990. S. 86.  
Der Text stammt von etwa 1858.

1925: „Es ist schon gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen“, sagt man im Hinblick auf den Menschen oft. Das ist falsch. Es ist geradezu die Bestimmung des Menschen, in den Himmel zu wachsen.

Michael Bauer, *Gesammelte Werke*. 5 Bde. Band 4: *Aphorismen und Fragmente*. Hrsg. von Christoph Rau. Stuttgart: Urachhaus, 1990. S. 46. Der Text stammt von etwa 1925.

1957: Gitta von Cello, *Bäume wachsen nicht in den Himmel. Ein Roman für junge Mädchen*. Stuttgart: Franckh, 1957 (Buchtitel).

1958: Wenn man alt wird, wachsen alle Bäume ins Grab.

Erwin Chargaff, *Bemerkungen*. Stuttgart: Klett-Cotta, 1981.  
Der Text stammt von 1958.

1971: Die Bäume wachsen nicht in den Himmel, kein Land kann sich auf unabsehbare Zeit Handels- und Zahlungsbilanzdefizite leisten.

Jean Lecerf, „Droht der internationale Konkurs?“  
*Die Zeit*, Nr. 33 (17. August 1971), S. 18.

1976: Wo ist dafür gesorgt, daß die Häuser nicht in den Himmel wachsen?

Erich Fitzbauer, *Heiter bis Regen. Ungereimtes und Gereimtes*.  
Wien: Edition Graphischer Zirkel, 1976. S. 11.

1976: Konjunktur 1976: Die Bäume werden nicht in den Himmel wachsen.

Karikatur in *Die Zeit*, Nr. 3 (16. Januar 1976), S. 14.

1977: Ich lasse meine Bäume in den Himmel wachsen. Wohin sonst?

Guido Hildebrandt, *Spot [sic] und Hohn. Eine Unart Aforismen.*  
Duisburg: Gilles & Francke, 1977. S. 28.

1980: Judith Richards, *Auch kleine Bäume wachsen in den Himmel. Roman vom Zauber einer Kindheit.* Düsseldorf: Marion von Schröder, 1980 (Buchtitel).

1985: Seine Träume wuchsen in den Himmel, kein Wunder, daß er aus allen Wolken fiel. Seit er voller Schwefel ist, wachsen uns die Bäume tatsächlich nicht in den Himmel.

André Brie, *Am Anfang war das letzte Wort. Aphorismen.*  
Berlin: Eulenspiegel Verlag, 1985. S. 23 und S. 64.

1985: Bäume, die nicht in den Himmel wachsen, waren nicht wert, gesetzt zu werden.

Herbert Eisenreich, *Groschenweisheiten. Aus dem Zettelkram eines Sophisten.*  
Irdning/Steiermark: Stieglitz, 1985. S. 38.

1986: Japan Wirtschaft: Bäume wachsen nicht in den Himmel.

Karikatur in *Die Zeit*, Nr. 28 (4. Juli 1986), ohne Seitenangabe.  
Ich verdanke diesen Beleg Prof. Lutz Röhrich.

1987: Für Ausgleich ist gesorgt: dieweil die Bäume sterben, wachsen uns die Probleme über den Kopf.

Felix Renner, *Vorwiegend Unversöhnliches an kurzer Leine. Aphorismen.*  
Basel: Cornfeld, 1987. S. 73.

1988: Auf den Bäumen, die in den Himmel gewachsen sind, phrasieren die arri-  
vierten Engel.

Gerd W. Heyse, *Gedanken-Sprünge. Aphorismen.*  
Berlin: Eulenspiegel Verlag, 1988. S. 37.

1990: Wenn wir die Bäume der Erkenntnis nicht in den Himmel wachsen lassen,  
ernten wir sehr bald geistiges Zwergobst.

Werner Ehrenforth, *Alte Sitzbeschwerden. Aphorismen.*  
Berlin: Eulenspiegel Verlag, 1990. S. 80.

1993: Bäume in den Himmel wachsen lassen, aber die Bäume wollen nicht mit, und  
die Himmel sind zu.

Peter Maiwald, *Wortkino. Notizen zur Poesie.*  
Frankfurt am Main: S. Fischer, 1993. S. 48.

1994: Unsere Bäume wachsen nicht in den Himmel. Bestenfalls sterben sie ihm  
entgegen.

Felix Renner, *Vorletzte Worte. Aphorismen.*  
Rorschach: Nebelspalter-Verlag, 1994. S. 86.



1995: Daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, dafür sorgt schon der saure Regen.

Ernst Dittrich, *Die Axt im Haus erspart das Argument*.  
Overath: Andrea Schmitz, 1995. S. 9.

1998: Auch Lorbeerbäume wachsen nicht in den Himmel.

Karlheinz Deschner, *Nur Lebendiges schwimmt gegen den Strom. Aphorismen*.  
Basel: Lenos, 1998. S. 15.

1998: Hilka Garden, *Bäume wachsen nicht in den Himmel. Gedichte*. Engelsbach: Washington Fouqué Literaturverlag, 1998 (Buchtitel).

2000: Uwe Backes, „Gefahr von rechts? Die Bäume der Rechtsextremisten wachsen nicht in den Himmel.“ *Internationale Politik*, 55, Nr. 8 (2000), S. 35–42 (Aufsatztitel).

2003: Christoph Bauers, *Bäume wachsen in den Himmel. Sterben und Trauern. Ein Buch für Menschen mit geistiger Behinderung*. Marburg: Lebenshilfe-Verlag, 2003 (Buchtitel).

2004: Bäume, die in den Himmel wachsen, werden vom lieben Gott zurechtgestutzt.

Rupert Schützbach, *Weltanschauung. Aphorismen & Definitionen & Sprüche aus zwanzig Jahren*. Tiefenbach: Edition Töpfl, 2004. S. 156.

2005: Wo die Bäume der Unzufriedenheit in den Himmel wachsen, gedeihen Unglückspilze besonders gut.

Ernst Ferstl, *Wegweiser. Neue Aphorismen*. Ottersberg: Asaro, 2005. S. 33.

2009: Forstamt und Abgas  
sorgen dafür, daß kein Baum  
in den Himmel wächst.

Dietmar Beetz, *Im Guinness-Buch der Retorte. Haiku und andere Sprüche*.  
Teil 18. Erfurt: Edition D.B., 2009. S. 86.

2009: Dietrich Böhlmann, *Warum Bäume nicht in den Himmel wachsen. Eine Einführung in das Leben unserer Gehölze*. Wiebelsheim: Quelle & Meyer, 2009 (Buchtitel).

2013: Wachsen – „nicht in den Himmel“ –  
klar, doch schön auch, daß sie  
unten wurzeln.

Dietmar Beetz, *Zwischen Zahnfleisch und Hutschnur. Haiku und andere Sprüche*. Teil 27. Erfurt: Edition D.B., 2013. S. 89.

2015: Der Baum der Erkenntnis weiß, dass Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Volker W. Degener, *Vorschau und Rücksicht. Hundert bedenkliche Aphorismen*. Bochum: Norbert Brockmeyer, 2015. S. 33.

2015: Der Baum der Erkenntnis wächst nicht in den Himmel.

Jürgen Flenker, *Zungen:Schläge. Aphorismen.*  
Bochum: Norbert Brockmeyer, 2015. S. 78.

2018: Auch Bäume wachsen nicht in den Himmel, frohlocken die Zimmerpflanzen.

Werner Hauke, *Bremsvorgänge. Aphorismen, Gedichte,  
Rätsel und Zeichnungen.* Berlin: Frieling, 2018. S. 45.

Zu guter Letzt folgen nun noch einundzwanzig sprichwörtliche Aphorismen von Gerhard Uhlenbruck, der als absoluter Meister sprichwörtlicher Aphorismen und Antisprichwörter zu gelten hat (Mieder 2003: 37–38). Auch er bezieht das Sprichwort auf die Umwelt: „Die Bäume wachsen nicht mehr in den Himmel – er ist ihnen zu dreckig“ (1982). Gerne verbindet er zwei sprichwörtliche Ausdrücke miteinander: „Ausgerechnet bei Menschen, die glauben, Bäume ausreißen zu können, wachsen die Bäume nicht in den Himmel“ (2000) und „Gedanken an Sex, das sind die wilden Purzelbäume unserer Phantasien: Auch sie wachsen nicht in den siebten Himmel“ (2012). Manche Texte sind freilich auch witzig, wie etwa „Bäume wachsen nicht in den Himmel, denn dann wären sie ja Wolkenkratzer“ (2013). Beachtenswert ist, daß er sich während vier Jahrzehnte in den folgenden Texten nicht wiederholt:

1979: Nur am Rande des Abgrundes scheinen die Bäume in den Himmel zu wachsen,  
von unten gesehen.  
Nur Träume wachsen in den Himmel.

Gerhard Uhlenbruck, *Einfach gesimpelt. Aphorismen.*  
Aachen: Josef Stippak, 1979. S. 19 und S. 69.

1981: Bäume, die in den Himmel wachsen, haben ihre Wurzeln in der Hölle.

Gerhard Uhlenbruck, *Keiner läßt seine Masche fallen. Aphorismen.*  
Aachen: Josef Stippak, 1981. S. 72.

1982: Die Bäume wachsen nicht mehr in den Himmel – er ist ihnen zu dreckig.

Gerhard Uhlenbruck, *Medizinische Aphorismen.*  
Heidelberg: Jungjohann, 1982. S. 121.

1984: Unsere Bäume wachsen nicht in den Himmel – sie wachsen überhaupt nicht  
mehr, sagen diejenigen, die auch das Gras nicht mehr wachsen hören.

Gerhard Uhlenbruck, „*Mensch ärgere mich nicht*“. *Wieder Sprüche  
und Widersprüche.* Köln: Deutscher Ärzte-Verlag, 1984. S. 8.

1985: Wenn der Wald gestorben ist, dann können unsere Bäume nicht mehr in den  
Himmel wachsen.

Wer an den Ästen sägt, auf denen andere sitzen, dessen Bäume wachsen auch nicht  
in den Himmel.

Gerhard Uhlenbruck, *Eigenliebe macht blind. Hirnrissige Gedankensprünge  
und Aphorismen.* Aachen: Josef Stippak, 1985. S. 29 und S. 52.

1994: Wenn die Wolken der Depression tief hängen, sieht man die Bäume der anderen in den Himmel wachsen.

Gerhard Uhlenbruck, *Medizinische Aphorismen*. 2. Auflage.  
Neckarsulm: Natura Med Verlagsgesellschaft, 1994. S. 19.

1999: Auf der Talsohle wachsen die Bäume nicht in den Himmel, und auf den Bergen gibt es Gottseidank eine Baumgrenze!

Gerhard Uhlenbruck, *Die Wahrheit lügt in der Mitte. Gedanken zum Bedenken*. Köln: Ralf Reglin, 1999. S. 150.

1999: Bäume wachsen nicht in den Himmel, denn hohe Bäume trifft der Blitz.

Gerhard Uhlenbruck, „Sprichworte als Stichworte.“ *Almanach deutschsprachiger Schriftsteller Ärzte*. Hrsg. von Jürgen Schwalm.  
Marquartstein: Manstedt, 1999. S. 497–507 (hier S. 502).

2000: Das Waldsterben hat uns gezeigt, dass unsere Bäume nicht mehr in den Himmel wachsen.

Ausgerechnet bei Menschen, die glauben, Bäume ausreißen zu können, wachsen die Bäume nicht in den Himmel.

Gerhard Uhlenbruck, *Alles kein Thema! Ein Thema für alle ...*  
Köln: Ralf Reglin, 2000. S. 98 und S. 100.

2009: Was die Berge uns lehren: je höher man kommt, umso eisiger wird es und umso weniger Bäume wachsen in den Himmel.

Bäume wachsen nicht in den Himmel, und auch der Baum der Erkenntnis endet dort.

Gerhard Uhlenbruck, *Widersprüche zum Widersprechen. Aphorismen*.  
Köln: Ralf Reglin, 2009. S. 27 und S. 175.

2011: Stamm-bäume wachsen nicht nur in den Himmel, sondern auch unter die Erde.

Gerhard Uhlenbruck, *Sprüche. Gedankensprünge von Mensch zu Mensch*.  
Bochum: Norbert Brockmeyer, 2011. S. 40.

2011: Bäume wachsen nicht in den Himmel, aber unsere Träume!

Gerhard Uhlenbruck, *Spruchreif!? Einschlägige Geistesblitze*.  
Bochum: Norbert Brockmeyer, 2011. S. 106.

2012: Gedanken an Sex, das sind die wilden Purzelbäume unserer Phantasien: Auch sie wachsen nicht in den siebten Himmel.

Bäume wachsen nicht in den Himmel, aber wer im Glauben an den Himmel tief verwurzelt ist, kann den Stürmen des Lebens besser standhalten.

Gerhard Uhlenbruck, *Gedankensplitter ohne Kopfzerbrechen. Satzweise versetzte Sichtweisen*.  
Bochum: Norbert Brockmeyer, 2012. S. 28 und S. 37.

2013: Bäume wachsen nicht in den Himmel, denn dann wären sie ja Wolkenkratzer.

Gerhard Uhlenbruck, *Denk-an-Sätze. Wieder sinnige Sprüche und Aphoristische Heil- und Selbstpflege-Sätze*. Bochum: Norbert Brockmeyer, 2013. S. 23.

2017: Bäume, die in den Himmel wachsen wollen, müssen tief verwurzelt sein.

Bäume wachsen nicht in den Himmel: Das gilt auch für den Baum der Erkenntnis.

Gerhard Uhlenbruck, *Kein Satz ist für die Katz. „Gedankenspiele zum Ablauf eines abgelaufenen Lebens“*.

Bochum: Norbert Brockmeyer, 2017. S. 52 und S. 85.

Beide Texte auch in G. Uhlenbruck, *Gedanken-Spiele. Aphoristische Betrachtungen eines abgelaufenen Lebens*. Köln: Ralf Reglin, 2018. S. 65 und S. 102.

Mit den beiden letzten sprichwörtlichen Aphorismen kann diese Revue des Sprichwortes „Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen“ über gut fünf Jahrhunderte hinweg ihren Abschluß finden. Der Text „Bäume, die in den Himmel wachsen wollen, müssen tief verwurzelt sein“ (2017) drückt aus, daß zeitweilige menschliche Höhenflüge stets von festem Boden aus unternommen werden sollten, damit man dort auch wieder auf festen Füßen landen kann – entweder mit Hilfe Gottes oder schlechthin als auf sich allein gestellter Mensch. Es überrascht auch nicht, daß Gerhard Uhlenbruck, ehemaliger Medizinprofessor an der Universität Köln, die gekürzte Sprichwortvariante „Bäume wachsen nicht in den Himmel“ in Verbindung bringt mit „dem Baum der Erkenntnis“. Auch Goethes *Faust* mußte lernen, daß er nicht alles wissen konnte, und so formuliert Uhlenbruck demütig und menschlich „Bäume wachsen nicht in den Himmel: Das gilt auch für den Baum der Erkenntnis“ (2017). Das aber ist der „Weisheit letzter Schluß“, um bei Goethes *Faust* zu bleiben. Den Menschen sind Grenzen gesetzt, und wie die Bäume können sie trotz moderner Raumfahrt nicht in den endlosen Himmel wachsen. Das Sprichwort hat also nichts an seinem Aussagewert verloren und sollte vor unangemessener Hybris warnen, wie Goethe es in seinem klassischen Gedicht „Grenzen der Menschheit“ (1781) menschlich-allzumenschlich artikuliert hat.

## Literaturverzeichnis

**Die bibliographischen Angaben zu den zahlreichen Belegen folgen unmittelbar auf die zitierten Texte, denen jeweils ihr Erscheinungsjahr vorangestellt ist.**

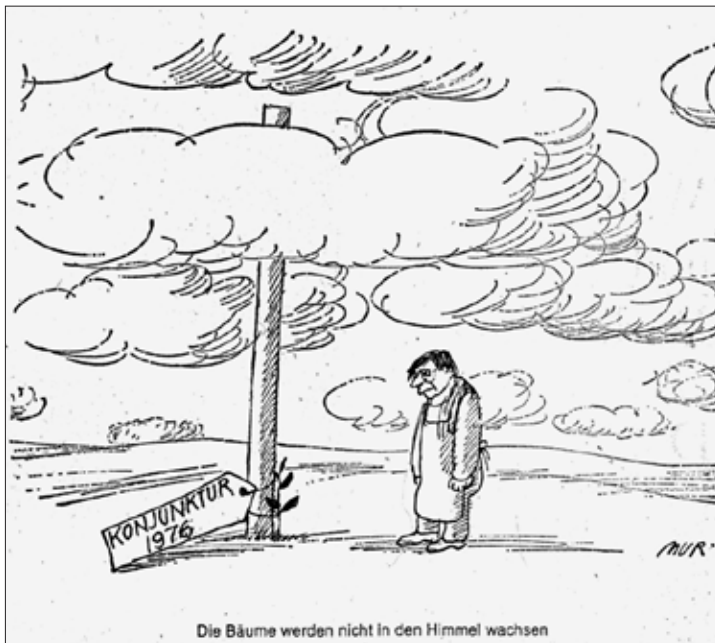
AGRICOLA, Johannes. *Sybenhundert und fünfftzig Teütscher Sprichwörter verneüwert und gebessert*. Hagenaw: ohne Verlagsangabe, 1534. Nachdruck hrsg. von Mathilde HAIN. Hildesheim: Georg Olms, 1970. Print.

CORNETTE, James. *Proverbs and Proverbial Expressions in the German Works of Martin Luther*. Diss. University of North Carolina at Chapel Hill, 1949. Hrsg. von Wolfgang Mieder und Dorothee Racette. Bern: Peter Lang, 1997. Print.

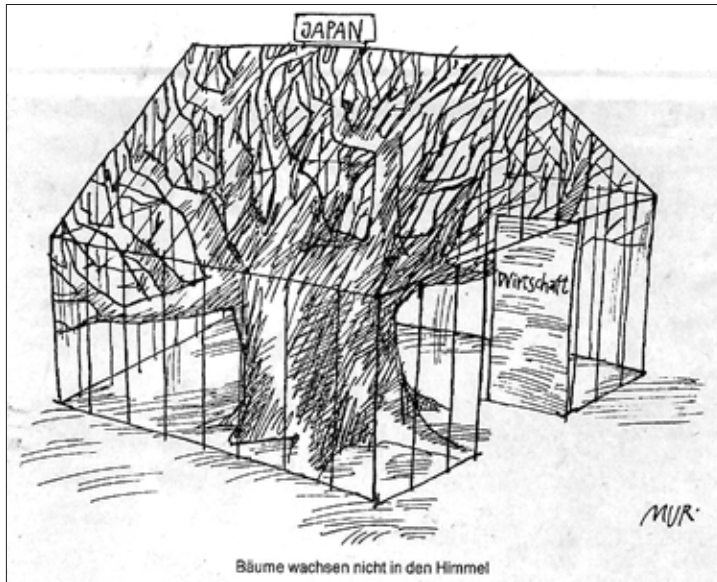
- DOYLE, Charles Clay. „On ‚New‘ Proverbs and the Conservativeness of Proverb Dictionaries.“ *Proverbium*, 13 (1996), 69–84. Print.
- DOYLE, Charles Clay und Wolfgang MIEDER. „The Dictionary of Modern Proverbs: Third Supplement.“ *Proverbium*, 37 (2020), 53–86. Print.
- DOYLE, Charles Clay, Wolfgang MIEDER und Fred R. SHAPIRO. *The Dictionary of Modern Proverbs*. New Haven, Connecticut: Yale University Press, 2012. Print.
- FRANCK, Sebastian. *Sprichwörter / Schöne / Weise / Herrliche Clugreden / vnnnd Hoffsprüch*. 2 Teile. Franckenfurt am Meyn: Christian Egenolff, 1541. Nachdruck hrsg. von Wolfgang Mieder. Hildesheim: Georg Olms, 1987. Print.
- FUCHS, Hardy. *Die Funktion des Sprichwortes bei Theodor Fontane*. Diss. Michigan State University, 1970. Print.
- LITOVKINA, Anna und Wolfgang MIEDER. *Old Proverbs Never Die, They Just Diversify. A Collection of Anti-Proverbs*. Veszprém: The Pannonian University of Veszprém. Burlington, Vermont: The University of Vermont, 2006. Print.
- MIEDER, Wolfgang. „(Don't) Throw the Baby Out with the Bath Water'. The Americanization of a German Proverb and Proverbial Expression“. *Proverbs Are Never Out of Season. Popular Wisdom in the Modern Age*. Hrsg. Wolfgang Mieder. New York: Oxford University Press, 1993. Nachdruck New York: Peter Lang, 2012. 193–224. Print.
- MIEDER, Wolfgang. „... als ob ich Herr der Lage würde.' Zur Sprichwortmanipulation in Adolf Hitlers *Mein Kampf*“. *Deutsche Redensarten, Sprichwörter und Zitate. Studien zu ihrer Herkunft, Überlieferung und Verwendung*. Hrsg. Wolfgang Mieder. Wien: Edition Praesens, 1995, 183–208. Print.
- MIEDER, Wolfgang. „Martin Luther und die Geschichte des Sprichwortes ‚Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über‘“. *Sprichwörtliches und Geflügeltes. Sprachstudien von Martin Luther bis Karl Marx*. Hrsg. Wolfgang Mieder. Bochum: Norbert Brockmeyer, 1995a, 13–22. Print.
- MIEDER, Wolfgang. „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr'. Zur Überlieferung eines Luther-Sprichwortes“. *Sprichwörtliches und Geflügeltes. Sprachstudien von Martin Luther bis Karl Marx*. Hrsg. Wolfgang Mieder. Bochum: Norbert Brockmeyer, 1995b, 33–32. Print.
- MIEDER, Wolfgang. „Das Kind mit dem Bade ausschütten'. Ursprung, Überlieferung und Verwendung einer deutschen Redensart“. *Deutsche Redensarten, Sprichwörter und Zitate. Studien zu ihrer Herkunft, Überlieferung und Verwendung*. Hrsg. Wolfgang Mieder. Wien: Edition Praesens, 1995c, 161–182. Print.
- MIEDER, Wolfgang. *Sprichwörtliche Aphorismen. Von Georg Christoph Lichtenberg bis Elazar Benyoëtz*. Wien: Edition Praesens, 1999. Print.
- MIEDER, Wolfgang. „The Apple Doesn't Fall Far from the Tree'. History of a German Proverb in the Anglo-American World“. *Strategies of Wisdom. Anglo-American and German Proverb Studies*. Hrsg. Wolfgang Mieder. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, 2000, 109–144. Print.
- MIEDER, Wolfgang (Hrsg.), *Der Klügere gibt nicht nach. Sprichwörtliche Aphorismen von Gerhard Uhlenbruck*. Köln: Ralf Reglin, 2003. Print.
- MIEDER, Wolfgang. *Proverbs. A Handbook*. Westport, Connecticut: Greenwood Press, 2004. Nachdruck New York: Peter Lang, 2012. Print.
- MIEDER, Wolfgang. „Spruchschlösser (ab)bauen“. *Sprichwörter, Antisprichwörter und Lehnsprichwörter in Literatur und Medien*. Wien: Praesens Verlag, 2010. Print.
- MIEDER, Wolfgang. „Wie anders wirkt dies Zitat auf mich ein“. *Johann Wolfgang von Goethes entflügelte Worte in Literatur, Medien und Karikaturen*. Wien: Praesens Verlag, 2011. Print.

- MIEDER, Wolfgang. „Entkernte Weisheiten“. *Modifizierte Sprichwörter in Literatur, Medien und Karikaturen*. Wien: Praesens Verlag, 2017. Print.
- MIEDER, Wolfgang und George B. BRYAN. *The Proverbial Winston S. Churchill. An Index to Proverbs in the Works of Sir Winston Churchill*. Westport, Connecticut: Greenwood Press, 1995. Print.
- MIEDER, Wolfgang und Andreas NOLTE. „Kleine Schritte sind besser als große Worte“. *Willy Brandts politische Sprichwortrhetorik*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2015. Print.
- MIEDER, Wolfgang und Andreas NOLTE. „Ich nehme kein Blatt vor den Mund“. *Sprichwörtliches in den Tagebüchern von Joseph Goebbels*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2022. Print.
- NOLTE, Andreas. „Ich bin krank wie ein Hund, arbeite wie ein Pferd, und bin arm wie eine Kirchenmaus“. *Heinrich Heines sprichwörtliche Sprache*. Hildesheim: Georg Olms, 2006. Print.
- NOLTE, Andreas und Wolfgang MIEDER. „Schließlich sitzen wir alle im selben Bott“. *Helmut Schmidts politische Sprichwortrhetorik*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2017. Print.
- PFEFFER, Jay Alan. *The Proverb in Goethe*. New York: King's Crown Press, 1948. Print.
- SINGER, Samuel und Ricarda LIVER (Hrsg.). *Thesaurus proverbiorum medii aevi. Lexikon der Sprichwörter des romanisch-germanischen Mittelalters*. 13 Bde. Berlin: Walter de Gruyter, 1995–2002. Print.
- WANDER, Karl Friedrich Wilhelm. *Deutsches Sprichwörter-Lexikon*. 5 Bde. Leipzig: F. A. Brockhaus, 1867–1880. Nachdruck Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1964. Print.

### Anhang



1976: Konjunktur 1976: Die Bäume werden nicht in den Himmel wachsen. Karikatur in *Die Zeit*, Nr. 3 (16. Januar 1976), S. 14.



1986: Japan Wirtschaft: Bäume wachsen nicht in den Himmel. Karikatur in *Die Zeit*, Nr. 28 (4. Juli 1986), ohne Seitenangabe.

Ich verdanke diesen Beleg Prof. Lutz Röhrich.

### ZITIERNACHWEIS:

MIEDER, Wolfgang. „Die Bäume wachsen nicht in den Himmel‘ – Überlieferung, Verwendung und Bedeutung eines Sprichwortes“, *Linguistische Treffen in Wrocław* 21, 2022 (I): 165–203. DOI: <https://doi.org/10.23817/lingtreff.21-10>.